

Gedanken und Meinungen zum Wirken und Schaffen von J. W. Stalin

Erschienen als Heft Nr. 60
in der Schriftenreihe für marxistisch-leninistische Bildung
der Kommunistischen Partei Deutschlands

Berlin, Februar 2000
ISSN1433-6375

Inhalt:	Seite
Stalin und der „Stalinismus“ Vortrag von Anton Kaute	4
Über einige Voraussetzungen der Konterrevolution in der UdSSR (Vorperestroikaperiode) Ammar Bagdasch, Mitglied des Politbüros des ZK der Syrischen Kommunistischen Partei	14
Die Ära Stalins von O. S. Shenin, Vorsitzender des Rates des internationalen Komitees „Für die Union und Brüderlichkeit der Völker“	23



Stalin und der „Stalinismus“

Vortrag von Anton Kaute
auf der Veranstaltung der KPD am 27. November 1999
in Altenhof anlässlich des 120. Geburtstages J. W. Stalins

Über J.W. Stalin (Dshugaschwili), der in diesem Jahr am 21. Dezember 120 Jahre alt geworden wäre, zu sprechen, erfordert, sich mit dem so genannten Stalinismus auseinanderzusetzen. Denn Tatsache ist, dass das Lebenswerk dieser herausragenden Persönlichkeit des XX. Jahrhunderts auf das Größte verfälscht und verleumdet worden ist und immer noch wird.

Wenn ich sagte herausragende Persönlichkeit, so u.a. deshalb, weil Stalin sein ganzes bewusstes Leben in den Dienst der ehrenvollsten, menschlichsten Sache gestellt hatte, dem Aufbau einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und Krieg.

Während der zaristischen Selbstherrschaft in Rußland war Stalin der am meisten verfolgte, eingekerkerte und verbannte bolschewistische Revolutionär.

In der Zeit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, des Bürgerkrieges und der ausländischen Intervention wurde er von Lenin persönlich an die gefährlichsten und entscheidendsten Fronten delegiert. Wo immer es zu besonderen Schwierigkeiten kam oder Niederlagen der Roten Armee drohten, tauchte Stalin auf und trug durch sein konsequentes Auftreten dazu bei, dass sich die Lage zum Besseren wendete.

Stalin war zu jener Zeit, als Lenin noch lebte, mit den meisten und wichtigsten Funktionen betraut. Er war unter anderem:

- Mitglied des Zentralkomitees der Partei und seines Politbüros,
- Mitglied der Leitungsgruppe zur Führung des Aufstandes (Oktober 1917),
- Vorsitzender des Organisations-Büros des Zentralkomitees (wichtigstes kollektives Organ nach dem Politbüro),
- Volkskommissar für Angelegenheiten der Nationalitäten und Vorsitzender der Arbeiter- und Bauerninspektion.

Nach dem XI. Parteitag der KPR(B) wählte das Plenum des Zentralkomitees auf Lenins Vorschlag Stalin zum Generalsekretär des Zentralkomitees (3. April 1922).

Das ist die nachprüfbare Wahrheit. Und wie bereits erwähnt, nicht irgendwer beauftragte Stalin mit diesen für den Sieg über die Konterrevolution und die Sicherung des weiteren sozialistischen Aufbaues so bedeutsamen Aufgaben, sondern das Zentralkomitee der Partei und in den meisten Fällen Lenin persönlich. Würde Lenin so gehandelt haben, wenn er daran gezweifelt hätte, dass Stalin ein konsequenter Kämpfer für den endgültigen Sieg der sozialistischen Revolution und ihr entschiedener Verteidiger war? Die Sympathie Lenins für seinen Schüler und Kampfgefährten Stalin entstammte übrigens nicht erst aus den Revolutionstagen und den Jahren danach. In einem Brief an Maxim Gorki hatte er Stalin z.B. bereits 1913 als seinen „prächtigen Georgier“ bezeichnet. (Lenin, Briefe an Gorki 1908-1919, Wien 1924, S. 74)

Als Stalin an der Spitze der KPdSU(B) stand, nahm der Sozialismus in der Sowjetunion eine stürmische Entwicklung. Und dies trotz des heimtückischen Überfalls der faschistischen Aggressoren.

Ob es dem Einzelnen voll bewusst ist oder nicht, ob es uns gefällt oder nicht: der von Feinden des Sozialismus/Kommunismus willkürlich und im Widerspruch zu wissenschaftlichen Kriterien konstruierte Pseudobegriff „Stalinismus“ hat dem Revisionismus in der kommunistischen und Arbeiterbewegung enormen Auftrieb gegeben, was auch entsprechend zur Schwächung der sozialistischen Staatengemeinschaft und ihrer Zerstörung in Europa beitrug.

Es gibt Worte, die in der Geschichte viel Unheil angerichtet haben, z.B. „Ketzer“ und „Hexe“ zur Zeit der mittelalterlichen Inquisition. Wer mit ihnen belegt wurde, musste mit dem Scheiterhaufen rechnen. In den vergangenen Jahrzehnten bis zum heutigen Tag waren und sind „Stalinismus“ bzw. „Stalinist“ solche Unheil bringenden Worte. Sie sollen jeden einzelnen, jede Gruppe oder Partei, jede Institution und jedes Land treffen, wenn die Herrschenden in der kapitalistischen Gesellschaft dies für nötig halten. Bereit stehen dazu heute weniger brennende, umso mehr aber juristische und moralische Scheiterhaufen.

Es ist eine Tatsache, dass der so genannte Stalinismus zum Kernstück, zur Speerspitze, zum Flaggschiff des Antikommunismus geworden ist.

Natürlich hat auch der Antikommunismus seine Geschichte. Es gibt ihn, seit die ersten kommunistischen Gedanken/Ideen geäußert wurden. Aber er konnte nicht verhindern, dass:

- kommunistische Ideen weltumspannende Verbreitung fanden;
- sich eine starke kommunistische Weltbewegung entwickelte;
- in Rußland 1917 die Große Sozialistische Oktoberrevolution siegte;
- die UdSSR und eine sozialistische Staatengemeinschaft entstanden und viele Jahrzehnte existierten.

All das konnte der Antikommunismus nicht verhindern. Weder in den Jahren nach dem Erscheinen des „Kommunistischen Manifestes“, als den damals Herrschenden der Kommunismus als Gespenst erschien, das in Europa umging, noch zu der Zeit, als der Antibolschewismus und später der Antisowjetismus seine Speerspitzen waren.

Die Feinde des Sozialismus/Kommunismus sahen sich gezwungen, den Antikommunismus schlagkräftiger zu machen, wozu Stalin mit seiner Person und seinem Namen herhalten musste. Antikommunisten aller Couleur konstruierten im Laufe von Jahrzehnten das, was heute den Menschen pausenlos suggeriert wird: „Stalinismus“ als System der Unmenschlichkeit. Sie nutzen dabei bewusst und skrupellos die Schwierigkeiten beim Aufbau des Sozialismus, auch dabei unterlaufene Fehler bzw. Irrtümer und die bei seiner Verteidigung erforderlich gewordenen Repressionen aus.

Leider haben einflussreiche Politiker, Historiker u.a., die sich als „Linke“ ausgaben, gewichtige Schützenhilfe geleistet.

Trotzki, der sich gar eine Zeitlang als Bolschewist bezeichnete, aber (wie Lenin feststellte) nie einer war, zählt zu den Ersten, die im negativen Sinne vom „Stalinismus“ sprachen. Dass dahinter persönlicher Hass gegenüber Stalin steckte, wird klar, wenn man Trozki's Bücher liest (aber dies nur am Rande bemerkt).

Schaut man genauer hin, wenn zu verschiedenen Anlässen der „Stalinismus“ strapaziert wird, kann ohne große Mühe festgestellt werden, dass er auf einer Anzahl von Schwerpunkten, oder sagen wir „Säulen“ aufgebaut ist, um die ein heimtückisches Lügengewebe gesponnen wurde. Zu diesen „Säulen“ gehören, um nur die bekanntesten zu nennen:

- Die Verunglimpfung der Person Stalin, besonders seiner Charaktereigenschaften;
- Lenins „Brief an den Parteitag“ vom Dezember 1922/Januar 1923, in dem kurze Charakteristiken der bekanntesten Parteifunktionäre, u.a. auch Stalins enthalten sind;
- Chruschtschows verleumderisch-revisionistische „Geheimrede“, die er nach dem XX. Parteitag der KPdSU(B) vom Februar 1956 gehalten hat;
- Die Moskauer Prozesse von 1936 bis 1938;
- Die Behauptung, fast jede sowjetische Familie habe so genannte „Stalin-Opfer“ zu beklagen. Sie wird in eine ganze Reihe von „Opfer-Kategorien“ untergliedert, wobei die angebliche Liquidierung der besten, treuesten und engsten Mitarbeiter Lenins (genannt alte Kader) und Zehntausende Generäle und Offiziere einen vorderen Platz einnehmen (Enthauptung der Sowjetarmee). Der Gipfel der Stalin-Opfer-Lüge besteht darin, Stalin habe mehr Kommunisten umgebracht als Hitler.
- Eine Säule des „Stalinismus“ besonderer Art stellt auch die Dämonisierung der staatlichen sowjetischen Straflager als Stätten der Menschenvernichtung dar. Sie

werden oft den faschistischen KZs gleichgestellt. Wenn das Wort GULAG genannt wird, sollen die Menschen erschauern.

Unter Linken gibt es sehr unterschiedliche Auffassungen, wie man mit dem Thema Stalin-„Stalinismus“ umgehen soll.

- Die einen stehen im Prinzip voll auf den Positionen der Konstrukteure des „Stalinismus“ (unabhängig davon, ob sie den Begriff als solchen akzeptieren oder nicht). Sie meinen, dass Stalin bei jeder Gelegenheit angeprangert werden muss. Nur so sei der Sozialismus/Kommunismus wieder „rein“ zu waschen.
- Andere haben das Hinterhältige und Verlogene, das im Wort „Stalinismus“ steckt, mehr oder weniger erkannt bzw. durchschaut. Aber sie meinen, dass es besser sei, einen großen Bogen um dieses Thema zu machen. Es bringe nur Ärger und nutze keinem.
- Wieder andere (leider nur eine kleine Minderheit) meinen, dass das Wesen des „Stalinismus“ offensiv entlarvt werden muss, weil nur so sein giftiger Stachel, der sich tief in die sozialistisch/kommunistische Bewegung gebohrt hat, unwirksam gemacht werden kann. Es ist dies auch ein Kampf gegen den unheilvollen Revisionismus und Opportunismus in der sozialistisch/kommunistischen Bewegung, die in den letzten Jahrzehnten eine verheerende Rolle gespielt haben. Es zeigt sich immer deutlicher, dass zwischen Revisionismus, Opportunismus und dem so genannten Stalinismus ein Zusammenhang besteht.

Die Kommunisten in der KPD bekennen sich in ihrem Parteiprogramm dazu, der „Stalinismus“-Lüge offensiv entgegenzutreten. In diesem Sinne will ich im Weiteren auf drei Schwerpunkte bzw. „Säulen“, die zu tragenden Elementen der antikommunistischen „Stalinismus“-Konstruktion geworden sind, eingehen.

Zur Verfälschung persönlicher Eigenschaften Stalins

Es muss vorangestellt werden, dass Stalin natürlich nicht unfehlbar gewesen ist. Er war ein Mensch mit außergewöhnlichen Eigenschaften, hatte aber sicher auch menschliche Schwächen. In Wahrnehmung seiner verantwortungsvollen Funktion in der sowjetischen Gesellschaft hat Stalin gewiss auch geirrt, Fehler gemacht, nicht alle Intrigen innerer und äußerer Feinde durchschaut und dergleichen. Aber hinsichtlich der Auseinandersetzung mit dem „Stalinismus“ stehen wohl andere Dinge im Vordergrund.

Wissenschaftlichkeit und Lügen sind bekanntlich nicht miteinander zu vereinbaren. Dass sich dies auch auf die nachträgliche Charakterisierung des Lebens und Wirkens Stalins bezieht, wissen natürlich jene, die über ihn zu Gericht sitzen möchten, sehr genau. Sie versuchen deshalb, ihre Verleumdungen möglichst zu verschleiern, in dem u.a. ein besonderer Umgang mit „Quellen“ praktiziert wird. Bei Behauptungen, die Stalin diskriminieren sollen, werden oft „Quellen“ genannt, die sehr zweifelhaft oder gar keine sind. Der eine beruft sich auf den zweiten, dieser wieder auf einen anderen und der letzte verzichtet ganz auf eine Beweisführung. Aber das Wesentlichste und zugleich Gefährlichste dabei ist, dass man sich weitgehendst auf Aussagen von Leuten stützt, die sich aus politischen oder persönlichen Gründen gegenüber Stalin, den Bolschewiki, dem Sowjetsystem feindlich verhielten.

Chruschtschow, der in seinen Reden zu Stalins Lebzeiten diesen in fast geschmackloser Weise hofierte, erweiterte in der so genannten Geheimrede vom Februar 1956 das schon von Trotzki angelegte Reservoir antistalinistischer Verleumdungen. Aus diesem „Born“ schöpfen seither, ebenso wie aus dem diesbezüglichen Nadelloch der Göbbelschen Giftmischerküche, dutzende selbsternannter Stalin-Biographen.

Einer der „Altmeister“ in Sachen Stalin-Biographie-Verfälschung, der in Polen geborene und 1938 nach England ausgewanderte Isaak Deutscher, verwendet allein in seinem Buch

„Stalin“ zirka 150 Mal Trotzki und zirka 20 Mal Chruschtschow als Hauptquellen antistalinistischer Verleumdungen.

Aber außer Deutscher gab und gibt es eine große Anzahl weiterer „Stalin-Experten“, die alle zu Multiplikatoren antistalinistischer Hetze wurden. Namen wie Solshenizyn, Wolkogonow, Roy Medwedew, Robert Conquest, Wolfgang Leonhard stehen für viele andere. Es ist sicher kein Zufall, dass fast alle Renegaten aus der Arbeiterbewegung, die zu Stalin-Verfälschern geworden sind, und die vorgeben, gegen Stalin zu sein, weil sie einen „Sozialismus mit menschlichem Gesicht“ wollten, im Lager der offenen Feinde des Sozialismus landeten.

Bei der Einschätzung bzw. Darstellung charakteristischer Eigenschaften Stalins, seiner Auffassungsgabe, Befähigung etc. gehen die Feststellungen der „Stalinbiographen“ so weit auseinander, dass schon aus diesem Grunde die Unseriosität solcher Erkenntnisse deutlich wird.

Hier findet man alles: er sei einfältig und dumm, unfähig, mittelmäßig, sehr intelligent, gerissen und hinterhältig, listig und blutrünstig, grausam, geisteskrank, machtgierig, eifersüchtig, kalt berechnend, rachsüchtig und (nach Solschenizyn) ein boshafter Idiot gewesen. Selbst Bauernschläue und die Art eines netten Großvaters billigt man ihm zu. Aber wie er sich auch gibt und was er tut, letztlich geschieht alles nur zur Tarnung seiner „kriminellen“ Ziele. Tat Stalin etwas Gutes, dann war es Heuchelei, eine hinterhältige Falle, machte er einen Fehler war er sowieso ein Verbrecher. Wie hätte Stalin handeln sollen, um bei seinen Feinden als „anständiger Mensch“ zu gelten? Stalin werden oft niedere Beweggründe für sein Wirken unterstellt. Alles wird ihm zum Nachteil ausgelegt. Seine umsichtige, bedächtige Art, das Vermögen, zuzuhören ist natürlich auch reine Taktik. Selbst das konsequente Eintreten Stalins für die strenge Ahndung von Vergehen hoher Staats- und Parteifunktionäre gegen die sowjetische Gesetzlichkeit war angeblich nur eine rein taktische Variante zur Verschleierung machtbesessener, krimineller Absichten, im besonderen zur Beseitigung unliebsamer Konkurrenten.

Der ehemalige USA-Botschafter in der Sowjetunion J.E. Davis ist da allerdings anderer Meinung. Er schreibt in seinem Buch „Als USA-Botschafter in Moskau“ (Zürich 1943) u.a.: „Er (Stalin A.K.) gilt durchweg als ein sauber lebender Mensch, bescheiden, zurückhaltend, zielbewusst, ein Mann von eingetragtem Denken, dessen Sinnen und Trachten auf den Kommunismus und die Hebung des Proletariats gerichtet ist... Er hat einen gescheiterten Humor. Und einen großen Geist. Scharfsinnig, durchdringend klug und vor allem, so empfinde ich ihn, weise. Wenn Du Dir eine Persönlichkeit ausmalen kannst, die in allen Stücken das volle Gegenteil von dem ist, was der rabiateste Stalingegner sich auszudenken vermochte, dann hast Du ein Bild dieses Mannes“. (J.E. Davis, „Als USA-Botschafter in Moskau“ S. 144 u. 276) Davis hatte Stalin in einer besonderen Zeit kennen und schätzen gelernt. Nämlich 1937/38, als in Moskau die bekannten Prozesse gegen führende Partei- und Staatsfunktionäre stattfanden.

Oder nehmen wir einen DPA-Bericht aus Moskau, veröffentlicht in der Brandenburger „MOZ“ vom 31.12.1996. Dort wird über eine sehr betagte Frau geschrieben, die seit Jahrzehnten im Kreml als Reinigungskraft arbeitet. Im Bericht heißt es: „Baba Poljana weiß viel über die Gewohnheiten der Kreml-Herrscher von Stalin ...bis zu Jelzin. Am wenigsten habe sie Stalin gefürchtet. Er war so klein und warmherzig. Wenn sie Unkraut gejätet habe, sei er manchmal nach draußen gekommen, habe sich auf eine Stufe gesetzt und Pfeife geraucht. Von seiner brutalen Schreckensherrschaft weiß Baba Poljana nichts“.

Unvoreingenommene Kenner der Problematik wissen um die einfache, bescheidene Lebensführung Stalins, die durchaus im Einklang mit seinem immensen Arbeitseifer stand. Um diese Tugenden (wo gibt es sie heute noch beim Großteil der Politprominenz) können auch seine Gegner und Feinde keinen Bogen machen. Es zu akzeptieren und daraus anständige Schlussfolgerungen zu ziehen, kommt aber selten in Frage. Ein makabres Beispiel bietet der Potsdamer Professor Wolfgang Ruge, der sich dabei allerdings in Lächerlichkeiten

versteigt, die wohl kaum zu überbieten sind. Er schreibt im „ND“ vom 3.4.1997 u.a.: „Zweifellos imponierte... die vorgeschützte Bescheidenheit Stalins, der seinen Ruf der Selbstlosigkeit seit seinem Eintritt in die Partei mit wahrhaft orientalischer List gepflegt hatte.“ Da muss man wohl doch sagen: dümmmer geht's nimmer. Stalin, der neunzehnjährig im Jahre 1898 in die Partei eintrat, beschloss sofort, in weiser Voraussicht, dass er einmal daraus Nutzen ziehen könnte, ein Leben lang Bescheidenheit vorzutäuschen! Vielleicht hat er mit „orientalischer List“ damals schon auf den Posten des Generalsekretärs des ZK der KPdSU(B) hingearbeitet?

Dass ein Mensch aus ehrlichen Motiven, weil es sich für einen guten Kommunisten so gehört, selbstlos und bescheiden sein will, ist natürlich Menschen wie W. Ruge nicht vorstellbar. Einfachheit, Bescheidenheit und Zurückstellung persönlicher Belange hinter die gesellschaftlichen Erfordernisse verlangte Stalin auch von den Partei- und Staatsfunktionären, vor allem von denen, die ganz oben tätig waren. Ob das immer allen gefallen hat?

Übrigens: Wie die überwiegende Mehrheit der Sowjetbürger über Stalin dachte, lässt sich u.a. aus Bemerkungen im „Beschluss des ZK der KPdSU über die Überwindung des Personenkultes und seiner Folgen“ vom 30. Juni 1956 entnehmen. Der Beschluss war auf Betreiben Chruschtschows vier Monate nach dem XX. Parteitag der KPdSU angenommen worden. Vor dem Hintergrund der massiven und massenhaften Kritik an Chruschtschow in der Frage, warum er nicht zu Stalins Lebzeiten seine Kritik an ihm ausgesprochen habe, sah er sich veranlasst, im genannten Beschluss folgendes zu schreiben: „Gleichzeitig darf man jedoch nicht vergessen, dass die Sowjetbürger Stalin als einen Menschen kannten, der stets für den Schutz der UdSSR vor Anschlägen der Feinde und für die Sache des Sozialismus kämpfte... Jedes Auftreten gegen ihn wäre unter diesen Bedingungen vom Volk nicht verstanden worden.“

Frage: Ein Volk, in dem angeblich in fast jeder Familie ein „Stalin-Opfer“ zu beklagen war (wie oft behauptet wird), hätte Kritik an Stalin nicht verstanden?

Lenins „Brief an den Parteitag“

Einen der größten „Trümpfe“, wenn nicht gar den wichtigsten, den die Feinde und Gegner Stalins gegen ihn in der Hand zu haben glauben, sehen sie in Lenins Bemerkungen, die im viel zitierten „Brief an den Parteitag“, Stalin betreffend, enthalten sind.

Diesen Brief, fälschlicherweise oft als „Testament“ bezeichnet und als „Kronzeuge“ für alle Stalin später zugeschriebenen Missetaten hochstilisiert, sprach Lenin, nachdem er am 16. Dezember 1922 erneut einen Schlaganfall erlitten hatte, zwischen dem 23. und 31. Dezember abschnittsweise ins Stenogramm.

Eine Ergänzung dazu diktierte er am 4. Januar 1923. In Lenins Brief, der auch eine kurze Charakterisierung mehrerer Mitglieder des ZK der KPR(B) enthielt, heißt es u.a.: „24. Dezember 1922. Unter der Stabilität des Zentralkomitees, von der ich oben gesprochen habe, verstehe ich Maßnahmen gegen eine Spaltung... Ich meine mit Stabilität die Garantie vor einer Spaltung in allernächster Zeit und beabsichtige, hier eine Reihe von Erwägungen rein persönlicher Natur anzustellen. Ich denke, ausschlaggebend sind in der Frage der Stabilität unter diesem Gesichtspunkt solche Mitglieder des ZK wie Stalin und Trotzki.

Die Beziehungen zwischen ihnen stellen meines Erachtens die größere Hälfte der Gefahr jener Spaltung dar, die vermieden werden könnte...

Genosse Stalin hat, nachdem er Generalsekretär geworden ist, eine unermessliche Macht in seinen Händen konzentriert, und ich bin nicht überzeugt, dass er es immer verstehen wird, von dieser Macht vorsichtig genug Gebrauch zu machen.

Andererseits zeichnet sich Genosse Trotzki, wie schon sein Kampf gegen das ZK in der Frage des Volkskommissariats für Verkehrswesen bewiesen hat, nicht nur durch hervorragende Fähigkeiten aus. Persönlich ist er wohl der fähigste Mann im gegenwärtigen ZK, aber auch

ein Mensch, der ein Übermaß von Selbstbewusstsein und eine übermäßige Vorliebe für rein administrative Maßnahmen hat. Diese zwei Eigenschaften zweier hervorragender Führer des gegenwärtigen ZK können unbeabsichtigt zu einer Spaltung führen, und wenn unsere Partei nicht Maßnahmen ergreift, um das zu verhindern, so kann die Spaltung überraschend kommen.“

Es folgt dann eine kurze Charakterisierung einiger anderer Mitglieder des ZK. Wie man sieht, hat Lenin hier noch nicht eine eventuelle Ablösung Stalins von der Funktion des Generalsekretärs in Erwägung gezogen. Am 4. Januar 1923 diktiert Lenin eine Ergänzung zum Brief vom 24. Dezember 1922 (und dieses Datum sollte man sich merken, denn es vermittelt uns den Grund für seine Ergänzung), die wie folgt lautet: „Stalin ist zu grob, und dieser Mangel, der in unserer Mitte und im Verkehr zwischen uns Kommunisten durchaus erträglich ist, kann in der Funktion des Generalsekretärs nicht geduldet werden. Deshalb schlage ich den Genossen vor, sich zu überlegen, wie man Stalin ablösen könnte, und jemand anderen an diese Stelle zu setzen, der sich in jeder Hinsicht von Genossen Stalin nur durch einen Vorzug unterscheidet, nämlich dadurch, dass er toleranter, loyaler, höflicher und den Genossen gegenüber aufmerksamer, weniger launenhaft usw. ist. Es könnte so scheinen, als sei dieser Umstand eine winzige Kleinigkeit. Ich glaube jedoch, unter dem Gesichtspunkt der Vermeidung einer Spaltung und unter dem Gesichtspunkt der von mir oben geschilderten Beziehungen zwischen Stalin und Trotzki ist das keine Kleinigkeit oder eine solche Kleinigkeit, die entscheidende Bedeutung erlangen kann.“ Lenin (Lenin, A.W. in sechs Bänden, Bd. VI, S. 640 ff oder Lenin-Werke Bd.36, S.577 ff)

Den Anlass zur Ergänzung vom 4. Januar 1923 bildete ein eher banaler Streit zwischen Stalin und Lenins Ehefrau N.K. Krupskaja.

Nach Lenins Schlaganfall vom 16. Dezember 1922 hatte das ZK der KPR(B) am 18. Dezember Stalin ermächtigt, für die Einhaltung der ärztlichen Anordnungen zu sorgen.

Alles, was den schwerkranken Lenin aufregen konnte, sollte von ihm ferngehalten werden. Als Stalin bekannt wurde, dass N.K. Krupskaja gegen die ärztlichen Behandlungsvorschriften und den Beschluss des ZK verstieß, indem sie es zuließ, dass Mitglieder des ZK (vor allem Trotzki) die Ruhe Lenins durch Gespräche bzw. Konsultationen störten und sich von ihm Briefe diktieren ließ, kam es am 22.12.1922 zu einem Telefongespräch zwischen Stalin und N.K. Krupskaja. Stalin hatte sie in diesem Gespräch in scharfer Form kritisiert und ihr Vorwürfe gemacht. Er wies sie auf die ärztlichen Verordnungen und den Beschluss des ZK der Partei hin, die im Interesse der Genesung Lenins festgelegt bzw. gefasst worden waren. Aus einem Brief N.K. Krupskajas an L.B. Kamenew, den sie am 23.12.1922 schrieb, geht hervor, dass auch die ZKK als oberstes Kontrollorgan der Partei die Einhaltung des ZK-Beschlusses forderte. Im Brief N.K. Krupskajas an Kamenew hieß es u.a.: „Lew Borisowitsch, wegen des kurzen Briefes, den mir Wladimir Iljitsch mit Erlaubnis der Ärzte diktiert hat, erlaubte sich Stalin mir gegenüber gestern einen groben Ausfall...

Worüber man mit Iljitsch reden kann, weiß ich besser als jeder Arzt... An dem einstimmigen Beschluss der Kontrollkommission, mit dem Stalin zu drohen sich erlaubte, zweifle ich nicht...“ (Lenin, Briefe, Bd. IX S. 547 ff, russisch)

So weit der Sachverhalt, der Auslöser für die Ergänzung war, die Lenin am 4.1.1923 im „Brief an den Parteitag“ vornahm.

Was die Kritik Lenins an Stalin betrifft, so sei schon an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, dass sie seiner Einschätzung, die er Stalin betreffend noch kurze Zeit vorher geäußert hatte, diametral entgegengesetzt war. Welche Rolle hatten in diesem Zusammenhang die Gespräche gespielt, die Trotzki und andere Politbüromitglieder mit Lenin am Krankenbett führten, während Stalin, der Generalsekretär, bemüht war, der großen Verantwortung, die nun auf seinen Schultern lastete, gerecht zu werden?

Noch auf dem XI. Parteitag der KPR(B) im April 1922 schlug Lenin seinen Schüler Stalin für die Wahl zum Generalsekretär des ZK der Partei vor (acht Monate vor dem Entstehen des

„Briefes an den Parteitag“). Auf eben diesem XI. Parteitag hatte Lenin seinen Kampfgefährten Stalin mit folgenden Worten gewürdigt: „Wir brauchen einen Menschen, zu dem jeder beliebige Vertreter einer Nation kommen kann, um ihm ausführlich zu eröffnen, was er auf dem Herzen hat. Wo ist ein solcher Mensch zu finden?“

Ich glaube, auch Preobraschenski könnte keine andere Kandidatur nennen als die des Genossen Stalin... Eine großartige Sache.

Um aber die Kontrolle richtig zu handhaben, ist es notwendig, dass an der Spitze ein Mann steht, der Autorität genießt, sonst werden wir in kleinlichen Intrigen stecken bleiben und versinken.“ (Lenin A.W. in sechs Bänden, Bd. VI, S. 572 oder Lenin-Werke, Bd.33, S.300 ff)

Wenn man bedenkt, dass Lenin, seit dem er Stalin kannte, stets eine so positive Meinung von ihm hatte, wird klar, dass seine im „Brief an den Parteitag“ gemachte Bemerkung zu Stalins Grobheit eine relativ spontane Reaktion war. Eine Reaktion auf womöglich überzogene Kritik Stalins an N.K. Krupskaja und auf dubiose „Informationen“ vor allem Trotzki, der Stalin u.a. nicht verzieh, dass er ihn in der Zeit des Bürgerkrieges und der ausländischen Intervention im Auftrag Lenins kontrollieren musste und mehrmals scharf kritisiert hatte. Es empfiehlt sich, dazu die Briefe und Berichte Stalins an Lenin zu lesen, die im Band 4 der Werke Stalins enthalten sind. Es war gewiss eine prekäre Situation, die sich nach Lenins erneutem Schlaganfall, von dem er sich nicht wieder vollends erholte, vor allem für ihn selbst, für seine Ehefrau und auch Stalin ergab. Lenin wollte trotz seiner schweren Erkrankung und der Tatsache vor Augen, dass er kaum noch in der Lage war, seinen Aufgaben an der Spitze der Partei und des Staates nachzukommen, dennoch bis zuletzt in das Geschehen eingreifen. Das lässt sich an Hand der Arbeiten, die er während einer kurzen Phase der Verbesserung seines Gesundheitszustandes noch bis März 1923 verfasste, nachweisen. Ihn beunruhigte manches, was ihn während seiner Krankheit trotz der ärztlichen Verbote und des ZK-Beschlusses z.B. von Trotzki an „Informationen“ zugetragen wurde. Man kann sich auch den seelischen Zustand, die Empfindlichkeit seiner Ehefrau, die in größter Sorge um ihren Wladimir Iljitsch war, vorstellen.

Und Stalin? Auf ihn lastete plötzlich die Hauptverantwortung für alles, was geschah oder was geschehen konnte. Er fühlte sich gebunden an die Verordnungen der Ärztekommision und an den ZK-Beschluss, die darauf gerichtet waren, Lenins Genesung zu fördern. Stalins Haltung zu Beschlüssen und ihrer Durchsetzung ohne Ansehen der Person ist bekannt. Aber unabhängig davon, ob er in diesem Falle in seiner Kritik überzogen hatte oder nicht, er hat sich bei N.K. Krupskaja, die übrigens 1927 Mitglied des ZK der KPdSU(B) wurde und bis zu ihrem Tode 1939 in dieser Funktion blieb, für diesen Vorfall entschuldigt. Die Tatsache, dass N.K. Krupskaja bis ans Ende ihres Lebens an der Seite Stalins - und nicht an der Seite Trotzki oder anderer Oppositionsführer - tätig war, beweist, dass der Vorfall aus dem Jahre 1922 für sie aufgehört hatte, eine Rolle zu spielen.

Als Lenin die Bemerkungen zu Stalin, Trotzki und anderen führenden Mitgliedern des ZK der Partei machte, hatte er festgelegt, dass dieser Teil des Briefes erst nach seinem Tod dem ZK übergeben werden sollte. N.K. Krupskaja nahm ihn in Verwahrung und übergab ihn dann auch kurz vor dem XIII. Parteitag der KPR(B) im Mai 1924 dem ZK. Man darf und sollte sich darüber Gedanken machen, weshalb Lenin nicht wünschte, den Teil des Briefes, welcher sich mit der Charakterisierung führender Genossen des ZK beschäftigte, dem ZK noch zu seinen Lebzeiten zu übergeben.

Wir werden seine Gedanken hierzu nie erfahren. Fakt ist jedenfalls, dass Stalin im April 1923, als Lenin noch lebte, vom ZK, das auf dem XII. Parteitag gewählt worden war, als Generalsekretär bestätigt wurde. Auch nach Übergabe des Teiles des Lenin-Briefes, der sich u.a. mit der Charakterisierung von ZK-Mitgliedern beschäftigte, an das ZK (nach Lenins Tod) wurde Stalin auf dem XIII. Parteitag der KPR(B) im April 1924 erneut in das ZK und von diesem als Generalsekretär wiedergewählt.

Stalin selbst hatte im Zusammenhang mit der Kritik Lenins zweimal seinen Rücktritt angeboten. Dies wurde jedoch jedesmal vom Plenum des ZK einstimmig abgelehnt. Stalin selbst sagte dazu unter anderem: „...Gleich in der ersten Sitzung des ZK-Plenums nach dem XIII. Parteitag ersuchte ich das Plenum des ZK, mich von der Funktion des Generalsekretärs zu entbinden. Der Parteitag selbst behandelte diese Frage. Jede Delegation behandelte diese Frage, und alle Delegationen, unter ihnen auch Trotzki, Kamenew, Sinowjew, verpflichteten Stalin einstimmig, auf seinem Posten zu bleiben. Was konnte ich tun? Von meinem Posten davonlaufen?

Das ist nicht meine Art, ich bin niemals von irgendeinem Posten davongelaufen, und ich habe kein Recht davonzulaufen, denn das wäre Desertion. Wie ich schon früher sagte, bin ich nicht frei in meinen Entschlüssen, und wenn die Partei mich zu etwas verpflichtet, so muss ich mich fügen. Ein Jahr danach richtete ich erneut einen Antrag an das Plenum, mich von meiner Funktion zu entbinden aber man verpflichtete mich erneut, auf meinem Posten zu bleiben. Was konnte ich weiter tun?“ (Stalin, Werke Bd. 10, S. 153)

Wie aus dem „Brief an den Parteitag“ mühelos entnommen werden kann, hat Lenin seine Bemerkungen zu Stalin und Trotzki insbesondere aus Sorge um die Stabilität im ZK der KPR(B) und aus Sorge um die Einheit der Partei gemacht. Zum Glück war das, worum sich Lenin sorgte, nicht eingetreten.

Zumindest in dieser Frage hat sich gezeigt, dass mit Stalin an der Spitze bis zu seinem Tode die Einheit der Partei erhalten blieb. Das hatte allerdings einen harten Kampf um die Durchsetzung des Beschlusses über die „Einheit der Partei“, der vom X. Parteitag der KPR(B) im März 1921 auf Lenins Initiative angenommen worden war, erfordert. Es war ein Kampf zur Zerschlagung des Trotzismus, ein Kampf gegen parteifeindliche Fraktionsmacherei und Gruppenbildung. Dass Stalin gegenüber Feinden der Partei, Spaltern und Renegaten grob sein konnte, hat er selbst nie bestritten.

Es kann aber nicht oft genug erwähnt und nachdrücklich betont werden, dass er sich in allen wesentlichen politischen, ideologischen, theoretischen und organisatorischen Fragen mit seinem Lehrmeister einig war. Und dies in den kritischsten Zeiten bzw. Situationen, als es um Leben oder Tod der Revolution ging.

Auf Stalin hatte sich Lenin immer verlassen können. Ganz im Gegenteil zu solchen „alten Kadern“ wie Trotzki, Sinowjew, Kamenew, Bucharin, Pjatakow und anderen. Wie immer man über die kritischen Bemerkungen Lenins gegenüber Stalin im „Brief an den Parteitag“ denken mag, als „Kronzeugen“ für den Wahrheitsgehalt all dessen, was Stalin von verschiedener Seite später an Grausamkeiten angelastet wurde, taugen sie nicht.

Über „alte Kader“

Ganz weit oben auf der Liste der Vorwürfe gegenüber Stalin steht auch die Behauptung, er habe mit den „Moskauer Prozessen“ die engsten Mitarbeiter Lenins, so genannte alte Kader, beseitigen lassen. Abgesehen davon, dass Stalin überhaupt nicht beseitigen ließ, sondern sowjetische Gerichte auf der Grundlage von Gesetzen verurteilten oder freisprachen, ist erwiesen, dass von den „Moskauer Prozessen“ verurteilte Personen, die vorher in der Führung der KPdSU(B) bzw. in den Sowjetorganen eine mehr oder minder bedeutende Rolle spielten, bereits von Lenin hart kritisiert worden waren. Und dies nicht in nebensächlichen, sondern in Grundsatzfragen, von denen Erfolg oder Niederlage der revolutionären Entwicklung abhing. Ich nenne hier Namen von einigen Frauen und Männern, die von den Oktobertagen 1917 bis zu Lenins Tod im Januar 1924 zu seinen engsten Mitarbeitern gehörten: Stalin, Trotzki, Bucharin, Kamenew, Sinowjew, Krestinski, Radek, Kalinin, Pjatakow, Serebjakow Molotow, Andrejew, Preobraschenski, Stassowa, Kollontai, Schljapnikow, Rykow, Nogin, Miljutin. Waren alle diese Menschen, denen niemand auch Verdienste absprechen wird, immer so treu, ehrenhaft und klug?

Leider war das nicht der Fall. Dies trat schon zutage, als im Oktober 1917 über den bewaffneten Aufstand entschieden werden musste. Da waren es Kamenew und Sinowjew, die als Verräter und Streikbrecher auftraten. Lenin schrieb dazu in einem Brief an das ZK der SDAPR(B) vom 19. Oktober (1. November) 1917: „Kamenew und Sinowjew haben an Rodjanko und Kerenski den Beschluss des ZK ihrer Partei über den bewaffneten Aufstand... und die Wahl des Zeitpunktes verraten. Zwei Mitglieder des ZK haben durch eine verlogene Denunziation die Beschlüsse der Arbeiter an die Kapitalisten verraten. Die Antwort darauf kann nur eine sein - der sofortige Beschluss des ZK: „Das ZK stellt fest, dass das Auftreten Sinowjews und Kamenews in der außerparteilichen Presse den vollendeten Tatbestand des Streikbruchs darstellt und schließt beide aus der Partei aus.“ Es fällt mir nicht leicht, dies über Genossen zu schreiben, die mir früher nahe standen, aber ein Schwanken würde ich hier für ein Verbrechen halten...“ (Lenin, A.W. in sechs Bänden, Bd. III, S. 726 oder Lenin-Werke, Bd. 26, S. 213-214)

Nur wenige Tage nach dem (trotz des Verrats) geglückten bewaffneten Aufstand waren es wiederum Kamenew und Sinowjew (angesichts des sehr erfolgreich verlaufenen bewaffneten Aufstandes waren sie doch nicht ausgeschlossen worden) sowie Rykow, Miljutin, Nogin u.a., die Lenin und die Partei im Stich ließen, indem sie vor dem Ansturm der Bourgeoisie kapitulierten und ihre Funktionen als Mitglied des ZK bzw. als Volkskommissar niederlegten. (Lenin, A.W. in sechs Bänden, Bd. IV, S. 56 ff oder Lenin-Werke, Bd.26, S.298-302)

Als nach der sozialistischen Oktoberrevolution angesichts der bedrohlichen Lage über den Brest-Litowsker Raubfrieden entschieden werden musste, stellten sich insbesondere Bucharin, Trotzki, Krestinski und Pjatakow gegen Lenin, der aufgrund der Situation einen sofortigen Friedensschluss forderte. Die Haltung der Genannten führte zur Verzögerung des Friedensschlusses und hatte bekanntlich katastrophale Folgen.

Während der bedeutsamen Gewerkschaftsdiskussionen in der KPR(B), die um die Jahreswende 1920/21 geführt werden mussten, entfalteten Trotzki, Bucharin, Krestinski, Serebjakow, Preobraschewski u.a. eine gegen Lenin gerichtete und die Partei schwächende fraktionelle Tätigkeit. (Lenin, A.W. in sechs Bänden, Bd. VI, S. 77 ff oder Lenin-Werke, Bd.31, S.1 ff)

Unter anderem in diesem Zusammenhang wurden auf dem X. Parteitag der KPdSU(B) im März 1921 Krestinski, Serebjakow und Preobraschewski aus dem Sekretariat des ZK entfernt. Den Vorschlag dazu hatte Lenin persönlich vorgelegt.

Oder denken wir an die harten Auseinandersetzungen, die Lenin auf dem XI. Parteitag der KPdSU(B) im März/April 1922 (auf dem Stalin zum Generalsekretär des ZK gewählt wurde) mit Preobraschewski, Ossinski, Schljapnikow, Larin u.a. führen musste, weil diese, wie Lenin sagte, mit der Einheit spielten. (Lenin, A.W. in sechs Bänden, Bd. VI, S. 567 ff oder Lenin-Werke, Bd.33, S.256 ff)

So weit nur einige Beispiele, die beweisen, dass viele der so genannten engsten und treuesten Mitarbeiter Lenins, die „unter Stalin“ Repressalien ausgesetzt waren, bei genauem Hinsehen bereits von Lenin des Verrats, der Desertion, der Gruppen- bzw. Fraktionsbildung, der parteischädigenden Tätigkeit angeklagt wurden.

Dass einige von ihnen nach dessen Tod die gegen Mehrheitsbeschlüsse gerichtete spalterische Arbeit nicht einstellten, sondern sie „unter Stalin“ teilweise bis zu verfassungsfeindlichen Aktionen steigerten, ist eine bittere Wahrheit.

Aber es gab ja eine ganze Reihe weiterer enger Mitarbeiter Lenins, z.B. Molotow, Kirow, Kaganowitsch, Dzierzinski, Kalinin, Shdanow, Ordshonikidse. Sie alle standen weit weniger unter Lenins Kritik. Sie wurden nicht „von Stalin beseitigt“. Dafür werden sie allerdings als seine Lakaien beschimpft. Was den Begriff „alte Bolschewiki“ oder „alte Kader“ betrifft, hat Stalin übrigens interessante Ausführungen gemacht und man sollte gut überlegen, ob er da Unrecht hatte. Er sagte dazu u.a.: „....Bucharin hat über den persönlichen Briefwechsel mit mir gesprochen. Er hat einige Briefe verlesen, aus denen hervorgeht, dass wir, die gestern noch

persönliche Freunde waren heute in der Politik auseinandergehen. Die gleichen Töne klangen in den Reden Uglonows und Tomskis durch. Wie ist das möglich, wollen sie sagen: Wir sind alte Bolschewiki, und plötzlich haben wir Differenzen miteinander, können einander nicht mehr achten. Ich glaube, dass all dies Jammern und Wehgeschrei keinen roten Heller wert ist. Wir sind kein Familienkreis, keine Innung persönlicher Freunde, sondern die politische Partei der Arbeiterklasse. Man darf nicht zulassen, dass die Interessen persönlicher Freundschaft über die Interessen der Sache gestellt werden. Wenn wir uns nur deshalb alte Bolschewiki nennen, weil wir alt sind, dann ist es um unsere Sache schlecht bestellt, Genossen. Die alten Bolschewiki werden nicht deshalb geachtet, weil sie alt sind, sondern weil sie zugleich ewig junge, alt werdende Revolutionäre sind. Wenn ein alter Bolschewik vom Wege der Revolution abgeschwenkt oder politisch heruntergekommen ist und sein klares politisches Gesicht verloren hat, so hat er, wenn er gleich hundert Jahre alt wird, kein Recht, sich ein alter Bolschewik zu nennen, hat er kein Recht, von der Partei Achtung zu verlangen... . Wir alle dienen der Arbeiterklasse, und wenn die Interessen der persönlichen Freundschaft den Interessen der Revolution zuwiderlaufen, dann muss die persönliche Freundschaft in den Hintergrund treten. Anders können wir als Bolschewiki die Frage nicht stellen.“ (Stalin, Werke, Bd. 12, S. 1 ff)

Über einige Voraussetzungen der Konterrevolution in der UdSSR (Vorperestroikaperiode)

Ammar Bagdasch
Mitglied des Politbüros des ZK
der Syrischen Kommunistischen Partei

Unserer Meinung nach hat die Analyse der zeitweiligen Niederlage des Sozialismus in der UdSSR große theoretische und praktische Bedeutung für die gesamte internationale kommunistische und Arbeiterbewegung. Zweifellos erhielt der unmittelbare Prozess, der mit der so genannten Gorbatschowschen Perestroika und dem „Neuen politischen Denken“ zu erscheinen begann, ausreichende Beleuchtung sowohl in den Arbeiten sowjetischer Kommunisten als auch in den Arbeiten einer Reihe kommunistischer Parteien der Welt. Die Gorbatschowbande war aber nur die letzte, offensichtliche Etappe der Konterrevolution, der eine lang andauernde Periode schleichender, langsamer Konterrevolution, oder anders ausgedrückt, der Vorbereitung der Voraussetzungen, ohne die es nicht möglich gewesen wäre, die Zerstörung des sozialistischen Systems in der UdSSR in so kurzer Zeit durchzuführen, voranging. Bildlich gesprochen, litt der Organismus des Sozialismus lange Zeit an einer Zerrüttung des Immunsystems, wodurch er letztendlich schutzlos gegenüber dem Angriff der Viren der bürgerlichen Konterrevolution wurde. In diesem Artikel werden wir uns kurz mit den Voraussetzungen der Konterrevolution in der UdSSR befassen.

Die Etappe der Herausbildung des Sozialismus und seiner Festigung (1921-1956)

Es ist unzweifelhaft, dass die politische und ökonomische Entwicklung des Sozialismus bis 1956 einer aufsteigenden Linie folgte. In einem kurzen historischen Abschnitt wurde das rückständige zaristische Rußland, in dem die Mehrheit der Bevölkerung ungebildet war und in finsterster Armut lebte, wo die vorkapitalistischen Verhältnisse sehr stark waren, die sich vorwiegend in der ungeteilten Herrschaft des Großgrundbesitzes verwirklichten, nach allen sozialökonomischen Parametern in eines der führenden Länder der Welt verwandelt. Dieser Prozess verlief unter der Führung der Kommunisten der Leninschen Garde, die nach dem Tode W.I. Lenins von dem hervorragenden Staatsmann J.W. Stalin geleitet wurde. Dafür ist wohl das Zeugnis des leidenschaftlichen Kämpfers gegen den Kommunismus, Winston Churchill, ausreichend, der einst zugab, dass „Stalin Rußland mit dem hölzernen Hakenpflug entgegennahm und mit der Atombombe zurückließ.“

In dieser Periode nutzten die sowjetischen Kommunisten im Namen des Aufbaus des Sozialismus, seiner Festigung und Entwicklung schöpferisch, ausgehend von der objektiven Situation, verschiedene sozialökonomische Methoden, von der NÖP bis zur Kollektivierung und den ersten Fünfjahrplänen. Die sowjetischen Kommunisten zeichneten sich durch eine genaue Bestimmung des Hauptkettengliedes des Kampfes, große Fähigkeiten zur Mobilisierung der Massen, ohne deren Enthusiasmus so große Umwälzungen in dieser konkreten Situation nicht möglich gewesen wären, aus.

Die Entwicklung der Produktivkräfte in der UdSSR ging einher mit einer Verbesserung des Lebensniveaus der Bevölkerung, wobei man den niedrigen Ausgangspunkt in Betracht ziehen muss. Eine Vorstellung von der Tiefe dieses Prozesses gibt uns eine so schwere Prüfung wie der zweite Weltkrieg, der die Überlegenheit des Sozialismus bewies. Bemerkenswert ist auch, dass die UdSSR die ökonomischen Folgen des Krieges schnell überwand und schon Ende der

40er Jahre die Politik zur Verbesserung der Lage ihrer Bürger fortsetzen konnte, die sich in erster Linie in der jährlichen Senkung der Preise auf die hauptsächlichsten Waren ausdrückte. Aber, vom Ende der 40er Jahre bis zum Anfang der 50er Jahre hin wurde der höchsten Führung der UdSSR klar, dass die Methoden, die sich in der vorhergehenden Periode vollständig bestätigten, einer Weiterentwicklung bedürfen. Auf Initiative J.W. Stalins wurde Anfang der 50er Jahre eine breite wissenschaftliche Diskussion zu ökonomischen Fragen durchgeführt. Zum Schluss dieser Diskussion veröffentlichte Stalin ihre Schlussfolgerungen, deren grundlegende man wie folgt formulieren kann:

1) Mit dem Ziel einer weiteren Perspektive des Übergangs zum Kommunismus ist es unumgänglich, schrittweise an Stelle der Warenzirkulation einen Produktaustausch einzuführen. Daraus folgt, dass das Wertgesetz noch lange Zeit eine bedeutende Rolle spielen wird, aber das wird eine schwindende Rolle sein.

2) Das Ziel der sozialistischen Produktion (und folglich auch ihr Grundgesetz) ist die Gewährleistung der maximalen Befriedigung der ständig wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse der gesamten Gesellschaft. Mittel zum Erreichen dieses Zieles sind das ununterbrochene Wachstum und die Vervollkommenung der sozialistischen Produktion auf der Basis höchstentwickelter Technik. Daraus folgte, dass der Hauptfaktor für die Verwirklichung des Grundgesetzes des Sozialismus die Entwicklung der Produktivkräfte in der sozialistischen Gesellschaft als Ganzes, auf deren Grundlage eine immer gerechtere und effektivere Verteilung des Nationaleinkommens im Interesse der Werktätigen stattfindet, ist. Das ist das Grundlegende im Sozialismus, wie die Makrostruktur im Ganzen und das Fundament der Mikrostrukturentwicklung im Interesse der effektiven Entwicklung der Makrostruktur funktioniert. Das widerspiegelt die These des Sozialismus, dass die Mitglieder der Gesellschaft die Eigentümer des gesamten nationalen Reichtums sind und nicht einzelner seiner Elemente und deshalb als ihr größtes Interesse die Vergrößerung des nationalen Reichtums als Ganzes erscheint.

Das waren die globalen Konturen der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft. Die Konkretisierung der Ausarbeitungen zu diesen Problemen konnte Stalin infolge seines Ablebens im Jahre 1953 nicht mehr vollenden. Danach begann eine neue, absteigende Linie, deren Vorbote der XX. Parteitag der KPdSU war.

Der Versuch der Untergrabung der kommunistischen Ideale XX. und XXII. Parteitag der KPdSU

Die sich verdeckt gehaltenen Vertreter der konterrevolutionären Strömungen aus Opportunisten und Revisionisten (Trotzkisten, Bucharinisten, getarnte Menschewiki und Sozialdemokraten), gegen die Ende der 20er bis Mitte der 30er Jahre ein ernsthafter Schlag geführt worden war, sahen mit dem Tode Stalins die historische Möglichkeit zur Revanche. Ihre Hoffnungen verstärkten sich, als Nikita Chruschtschow - ein halbgebildeter kleinbürgerlicher Opportunist und Voluntarist - den führenden Posten in der UdSSR und in der KPdSU einnahm, und viele schlossen sich der an der Macht befindlichen Partei nach deren Sieg an. Infolge seiner gesamten sittlichen und intellektuellen Konstitution konnte Nikita Chruschtschow den bolschewistischen Kurs der Partei nicht begreifen und fortsetzen. Wie jede Null wollte er, dass die Geschichte bei ihm beginne, bei dem Zwerg, der im Schatten des Giganten wohnt. Chruschtschow hasste Stalin dafür, dass der Sohn Chruschtschows während des zweiten Weltkrieges wegen Verrates der Heimat erschossen worden war und Stalin nichts dafür getan hatte, um den Sohn eines Mitgliedes des Politbüros zu retten, wie er auch nichts für die Rettung seines eigenen Sohnes Jakow Stalin getan hatte, der heldenhaft in der faschistischen Gefangenschaft fiel.

Und so kam die Stunde des Zwerges. Vorbereitet durch seine Berater trug Chruschtschow dem XX. Parteitag seine so genannte Geheimrede vor. Die Grundlage der Rede Chruschtschows war die Beschmutzung der heroischen Vergangenheit der KPdSU durch die Beschmutzung Stalins mittels jedweder Verleumdung und die Verwandlung einzelner Fehler in den generellen Weg der Partei, womit dieser verdunkelt und verschmiert wurde. Schritt für Schritt, mit der Entfaltung dieser Kampagne verwandelte sich die gesamte Geschichte der KPdSU und der UdSSR in einen dunklen Hintergrund, auf dem, wie durch ein Wunder, einige weiße Flecken übrig geblieben sind. Ihr Apogäum erreichte diese Kampagne auf dem XXII. Parteitag, als der Körper Stalins aus dem Mausoleum entfernt wurde und Chruschtschow ihn öffentlich einen Banditen nannte.

Das Hauptziel der konterrevolutionären Elemente war ein Schlag gegen die Ideale der Kommunisten und des Volkes, da man eine Armee ohne Ideale viel leichter zerschlagen kann. In diese Kampagne schalteten sich nicht nur konterrevolutionäre Elemente ein, sondern auch allerlei Karrieristen und Intriganten. Es ging soweit, dass bei einer der Forschungsarbeiten, gewidmet der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges und herausgegeben zur Zeit Chruschtschows, die Namen des Oberkommandierenden J.W. Stalin und seines Stellvertreters G.K. Shukow nur einmal und im folgenden Kontext erwähnt wurden: „Trotz dem, dass das Land und die Armee von Stalin und Shukow geführt wurden, gewann das sowjetische Volk den Krieg“. Das war schon absurd!

Nach der Absetzung Chruschtschows im Jahre 1964 verlöschte allmählich die Glut der Antistalin-Kampagne, aber sie hatte ihre Rückfälle. Als zum Beispiel 1969 ein Artikel anlässlich des 90. Geburtstags Stalins zur Veröffentlichung vorbereitet wurde, der dessen Tätigkeit in mehr oder weniger objektivem Geist beleuchtete, widersetzten sich dem bestimmte Kreise in der Führung der KPdSU, speziell M. Suslow. Sie benutzten für ihren Druck sogar die Führungen einiger sozialistischer Staaten. Im Endergebnis waren, ungeachtet dessen, dass er allgemein eine objektivere Form hatte als alles, was vorher nach dem XX. Parteitag erschienen war, trotzdem die positivsten Momente entfernt worden.

Im Allgemeinen war die Sache erledigt, trotz des Verstummens der Antistalin-Kampagne und des Versuches der Führung der KPdSU, eine mehr oder weniger objektive Darstellung der Geschichte der KPdSU und der UdSSR wiederherzustellen. Der Glaube an die höchsten Ideale, folglich auch an ihre Träger und natürlich auch an ihre Pseudoträger, war erschüttert. Das einfache Volk sagte: Wenn man Stalin nicht glauben konnte, wie kann man dann diesen Mittelmäßigkeiten glauben?

Die Antistalin-Kampagne wurde während der Perestroika wieder aufgenommen und erreichte schnell ihr logisches Ende, die Verhetzung und Verleumdung des gesamten Marxismus-Leninismus, was einer der Ideologen aus der Gorbatschowbande offen bekannte: „Das, was Stalin zum ‚größten Verbrecher der Moderne machte‘, war seine exakte Durchführung von Lenins Vermächtnis!“

Das war es, was die Konterrevolution brauchte. Vor der Gefahr der Wiederholung warnen wir deshalb die Genossen. Man sollte die Volksweisheit nicht vergessen, die ein hervorragender sowjetischer Literat so wiedergab: ‚Wer auf seine Vergangenheit mit der Pistole schießt, auf den wird die Zukunft mit Kanonen schießen‘.

Die Zerrüttung der ökonomischen Sphäre

Die UdSSR kam als ein sozialökonomischer Monolith in die 50er Jahre, der sich mit dem welthöchsten Zuwachstempo des Nationaleinkommens entwickelte. Zweifellos standen vor ihr viele Probleme, die gelöst werden mussten, dabei vor allem unter sozialistischen Aspekten. Anstatt dessen sehen wir von der Mitte der 50er Jahre an voluntaristische Irrwege, manchmal rein linksradikale, manchmal rechte, niemals aber marxistisch-leninistisch begründete.

Chruschtschow konnte deshalb in der Praxis beweisen, dass sich äußerster Linksradikalismus letztendlich mit rechter Abweichung vereinigt.

Und das war kein Zufall. Beide haben dieselbe Basis, nämlich das kleinbürgerliche Element, das logischerweise zum Kapitalismus führt.

Die ersten Schritte Chruschtschows in der Ökonomie hatten zweifellos linksradikalen voluntaristischen Charakter, aber sie hatten ein rechtes Resultat, und zwar die Destabilisierung der sozialistischen Ökonomie und den Beginn ihrer Abhängigkeit vom kapitalistischen Markt.

Es ist unzweifelhaft, dass in der Vor-Perestroika-Periode der sowjetischen Ökonomie der ernsthafteste Schaden im Bereich der Landwirtschaft zugefügt wurde. Das ist kein Zufall. Die ökonomischen Berater Chruschtschows sahen deutlich, wenn man einen Schlag gegen die Landwirtschaft führt, dann zerrüttet das die gesamte sowjetische Ökonomie am schnellsten, destabilisiert ernsthaft die soziale Sphäre und schwächt die ökonomische Unabhängigkeit der UdSSR.

Der erste Schritt in diese Richtung war die Auflösung der Maschinen-Traktoren-Stationen und die Übergabe der Technik an die Kollektivwirtschaften (Kolchos). Die ökonomische Folge war, dass dem Staat die Möglichkeit genommen wurde, die Landwirtschaftstechnik effektiv zu nutzen und mit ihr zu manövrieren, sie an den wichtigsten Abschnitten einzusetzen, gleichzeitig hatten Kolchose, vor allem schwache, nicht die Möglichkeit, die ihnen zur Verfügung übergebene Technik vollständig auszunutzen. Von der sozialen Seite her büßte man den wichtigsten Vorposten der Arbeiterklasse auf dem Lande ein, was einen Rückschritt in der sozialen Struktur auf dem Lande bedeutete.

Es ist auch bekannt, dass die Sowjetwirtschaften (Sowchos) bis zur Mitte der 50er Jahre eine Vorbildrolle für die Landwirtschaft spielten. Sie demonstrierten im Vergleich mit den Kollektivwirtschaften eine höhere Arbeitsproduktivität, außerdem auch ein allgemein höheres Niveau der Kultur und des alltäglichen Lebens. Die voluntaristische Entscheidung der UdSSR-Führung über die Reorganisation zurückgebliebener Kolchose und Sowchase führte nicht zur Verbesserung der Lage der zurückgebliebenen Betriebe, sondern führte dazu, dass der staatliche Sektor auf dem Lande im Vergleich mit den Kolchosen schon nicht mehr ausschließlich fortschrittlich war und seiner Anziehungskraft verlustig ging. Denn der Wechsel der Bezeichnung führt nicht automatisch zur Veränderung des Wesens.

Die Urbarmachung des Neulands kann man auch zu den groben Fehlern auf dem Agrargebiet zählen. Anstatt die Ländereien Kasachstans und Südsibiriens so zu lassen wie sie waren, hervorragendes Weideland für Vieh, das grundlegende Kapital auf die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion in den fruchtbarsten Schwarzerdegebieten Rußlands und der Ukraine auszurichten, begann man die Kampagne zur Urbarmachung des Neulands. Im Ergebnis gab es weder Vieh noch Getreide. Man muss auch an das Maisabenteuer erinnern, als man unter dem Einfluss des amerikanischen Beispiels begann, überall Mais anzubauen, fast bis hinter den Polarkreis. Im Ergebnis gab es überall Maisflocken (Popcorn), aber kein Brot. Und wie könnte man sich hier nicht an die Anmerkungen W. M. Molotows und seiner Anhänger am Ende der 50er Jahre erinnern, die man in drei Punkten zusammenfassen könnte:

1) Man darf keine unerfüllbaren Losungen verkünden wie: „Wir holen den Westen innerhalb von drei Jahren hinsichtlich der Produktivität der Landwirtschaft ein und überholen ihn“. Wenn wir sie dann nicht erfüllen, verliert das Volk den Glauben an uns.

2) Anstelle der Eroberung des Neulandes auf Kosten umfangreicher Mittel und Anstrengungen wäre es zweckmäßiger gewesen, sie auf die Schwarzerde und die Zentralbezirke zu richten.

3) Mais kann für die USA gut sein, unter den Bedingungen der UdSSR darf man aber nicht vergessen, dass Sotschi auf einem Breitenkreis mit New York liegt. Das heißt, der Süden der UdSSR ist fast der Norden der USA, und das, was bei denen effektiv ist, kann bei uns schädlich sein.

Im Ergebnis beschuldigte man Molotow der fraktionellen Tätigkeit (obwohl die Landwirtschaft nur ein Vorwand dafür war) und er wurde aus der Partei ausgeschlossen, aber er hatte schließlich Recht.

Auf dem XX. Parteitag der KPdSU erklärte Chruschtschow ohne jede wissenschaftliche Begründung, dass in der UdSSR Anfang der 80er Jahre die kommunistische Gesellschaft im Grunde errichtet sein wird.

Getarnt mit dieser voluntaristischen Losung begann die Unterdrückung der persönlichen Nebenwirtschaften der Werktätigen auf dem Lande, da erklärt wurde, sie seien mit der nahen und weiter herannahenden kommunistischen Gesellschaft unvereinbar. Wie bekannt ist, spielten die Nebenwirtschaften der Kolchosbauern und der Arbeiter in den Sowchosen eine bestimmte positive Rolle im wirtschaftlichen Leben der UdSSR. Einerseits waren sie Quelle eines bestimmten Zusatzverdienstes für die Werktätigen auf dem Lande, die die Hauptzeit für die gesellschaftliche Produktion aufwandten (kooperative oder staatliche), wobei in den Nebenwirtschaften auch keinerlei Lohnarbeit verwendet wurde. Andererseits deckten die Nebenwirtschaften einen bestimmten Bedarf des Binnenmarktes ab. Der Kurs auf ihren Abbau schadete ernsthaft der sozial-ökonomischen Lage und verursachte Verluste bei der Produktion einer Reihe von landwirtschaftlichen Produkten.

Gleichzeitig wurde das System der Verbrauchergenossenschaften nahezu liquidiert und eine Verstaatlichung der Genossenschaften im Dienstleistungssektor durchgeführt.

Im Ergebnis der ökonomischen Umgestaltungen Chruschtschows wurde der landwirtschaftlichen Produktion der UdSSR großer Schaden zugefügt und es begann eine Abhängigkeit von Getreidelieferungen vom kapitalistischen Weltmarkt, besonders aus den USA, einzutreten. Das hatte eine bedeutende negative Wirkung, sowohl für die Ökonomie der UdSSR als auch letztendlich für ihre Politik.

Ungeachtet aller Versuche der sowjetischen Führung in der Periode nach Chruschtschow, die Lage in der Landwirtschaft zu korrigieren, hinterließen die Experimente Chruschtschows ihre negative Spur.

Wir werden uns nicht ausführlich mit solchen Experimenten aufhalten, die ein Fiasko erlitten haben, wie dem Versuch, die Wirtschaftszweigplanung durch eine Territorialplanung zu ersetzen (System der sowjetischen Volkswirtschaften) oder der Austausch der vollständig bewährten Fünfjahrpläne (Fünfjahrpläne der ökonomischen Entwicklung) gegen den vollständig gescheiterten Siebenjahrplan. Alle diese Faktoren leisteten einen bestimmten negativen Beitrag zur Entwicklung der sowjetischen Ökonomie, trotz des späteren Abgehens von ihnen, und sie trugen zum Beginn der sozialökonomischen Destabilisierung bei.

Ohne den bis heute andauernden Streit zwischen Ökonomen und Politikern innerhalb der marxistischen Strömung zu beachten, können wir trotzdem die ökonomische Reform des Jahres 1965 nicht positiv beurteilen, die auf Initiative des unserer Meinung nach ehrlichen Kommunisten Alexej Kossygin beschlossen wurde. Jede beliebige Sache wird nicht an den persönlichen Absichten gemessen, wie gut sie auch gewesen sein mögen, sondern an praktischen Resultaten.

Nachdem sie die Gewinnträchtigkeit jedes einzelnen Betriebes zum Hauptkriterium der Effektivität der gesellschaftlichen Produktion erklärt hatte, schuf die Reform 1965 die Grundlage für das Entstehen von Widersprüchen zwischen den Interessen der einzelnen Produzenten und den Interessen der Entwicklung der Volkswirtschaft als Ganzes, neben den Widersprüchen zwischen den Produzenten selbst. Bis dahin und vor allem in der Periode zwischen den 30er und der Mitte der 50er Jahre war das Kriterium der Effektivität das Wachstum des Nationaleinkommens. Die Interessen der Werktätigen und die Interessen der Entwicklung der Wirtschaftszweige wurden durch eine rationelle Verteilung des Nationaleinkommens auf der Ebene der Gesellschaft erreicht. Hier spielte der Plan eine dominante Rolle, sowohl in der Produktion als auch bei der Verteilung. Die Reform von 1965 schuf die objektiven Voraussetzungen für eine disproportionale Entwicklung und schwächte

die Elemente der Planung zugunsten der Verstärkung von Marktelementen ab. Anstelle der schrittweisen Einführung eines Produktaustausches entstand eine Fetischisierung der Ware. Andererseits spielte früher Geld die Hauptrolle in der Sphäre des Konsumgüterumlaufes, und das war für die vorliegende Etappe der Sozialismusentwicklung auch normal. Gleichzeitig wuchs die nicht an Waren gebundene Sphäre wichtiger Verbraucherdienstleistungen auf der Grundlage des absoluten Wachstums des Fonds des gesellschaftlichen Konsums und seines spezifischen Gewichtes (kostenlose Bildung auf allen Ebenen, kostenlose Gesundheitsfürsorge, ein breites Netz von Sanatorien und Erholungsheimen, ein umfangreiches Netz von Kinderheilstätten und Lagern, große Zuschüsse zur kommunalen Wohnungswirtschaft usw.). Zwischen den Betrieben hatten Kostenkennziffern im Grunde nur rechnungs- und abrechnungstechnischen Charakter. Im Ergebnis der Reform von 1965 nahmen die Beziehungen zwischen den Betrieben immer mehr Geldform an, ungeachtet dessen, dass der Fonds des gesellschaftlichen Verbrauchs erhalten blieb und sich vergrößerte. Geld begann eine Rolle nicht nur als Mittel des Kreislaufes für einen bedeutenden Teil der Konsumgüter zu spielen, sondern als Mittel des Kreislaufes des gesamten gesellschaftlichen Produktes. So wurde die Rückkehr zum Geldfetischismus vollzogen.

Die Versuche, Probleme des Sozialismus auf kapitalistischem Wege zu lösen, bildeten die Grundlage für die Zersetzung der sozialistischen Gesellschaft. Dieser Prozess begann in der Ökonomie, ging aber schnell auf die soziale Sphäre über und schon bald dominierte in der gesellschaftlichen Moral bürgerliches Konsumdenken. Dieser Prozess, wenn man ihn bildhaft darlegt, war dem Versuch ähnlich, einen Organismus durch die Übertragung von verseuchtem Blut zu heilen, was begann zum Wundbrand zu führen.

Es ist unstrittig, dass es in den 60er und 70er Jahren Errungenschaften in der Ökonomie gab, wie die Eroberung des Kosmos, die Entwicklung der Kernenergetik, die Erreichung der militärischen Balance in der Auseinandersetzung mit dem Imperialismus, aber auch das Voranbringen der Lösung wichtiger sozialer Aufgaben wie das Wohnungsproblem. Diese Errungenschaften bewiesen aber eher das riesige Potential des Sozialismus und die Tragfähigkeit des stürmischen Wachstums der 30er und 50er Jahre, das man nicht sofort anhalten, sondern nur bremsen konnte. Und es gibt keinen Zweifel, dass, wenn nicht die Zersetzungstätigkeit des internationalen Imperialismus und seiner Agenten innerhalb der UdSSR gewesen wäre, die sowjetische Gesellschaft selber die Kraft gefunden hätte, die Hemmnisse zu überwinden und sich von neuem mächtig zugunsten des werktätigen Volkes zu entwickeln. Negative sozialökonomische Maßnahmen ergaben jedoch die Möglichkeit der Verstärkung der zersetzenden Tätigkeit der konterrevolutionären Elemente im Bereich des politischen Überbaus, die ihrerseits auf jede mögliche Weise versuchten, die Entwicklung der Ökonomie in die für den Sozialismus notwendige Richtung zu behindern. Darum begann immer mehr die Erscheinung aufzutreten, die den Namen „Stagnation“ bekam.

Die negativen Erscheinungen in der sozialökonomischen Sphäre riefen natürlich gesetzmäßig die Unzufriedenheit der Werktätigen hervor. Da aber der Urgrund dieser Erscheinungen, das heißt die Einführung kapitalistischer Elemente in die sozialistische Volkswirtschaft, durch einen Schirm in Form sozialdemokratischer Losungen zugedeckt wurde, wurde die Hülle und nicht das Wesen zum Objekt der Kritik. Das erleichterte die Aufgabe der konterrevolutionären Kräfte bei der Tätigkeit zur Zersetzung des Sozialismus beträchtlich. Und hier ist der richtige Platz, um darauf hinzuweisen, dass dieser Prozess besonders stark in Ungarn und Polen in Erscheinung trat, wo die Kapitalisierung der Wirtschaft mit großem Tempo ablief. In diesen Ländern nutzten die konterrevolutionären Kräfte in ihrem antisozialistischen Kampf erfolgreich die sozialökonomische Lage, die infolge der zielgerichteten Tätigkeit eben der konterrevolutionären Kräfte entstanden war.

Die Hemmung der Entwicklung der sozialistischen Demokratie

Allgemein bekannt ist die Aussage von Friedrich Engels darüber, dass das Niveau der Entwicklung der Demokratie in der sozialistischen Gesellschaft von zwei grundlegenden Faktoren abhängt:

- a) von der Entwicklung des Niveaus der Produktivkräfte dieser Gesellschaft;
 - b) vom allgemein-kulturellen Niveau der Subjekte, die diese Demokratie praktizieren werden.
- Deshalb wurde jener Anfangsmaßstab politischer und persönlicher Freiheiten, mit dem die sowjetische Gesellschaft lebte, nicht nur durch die Folgen des Bürgerkrieges, die ausländische imperialistische Blockade und die Erbitterung des Klassenkampfes bestimmt, sondern auch von dem niedrigen Ursprungsniveau, auf dem der sowjetische Staat aufbaute, dem Erbe eben des multinationalen und vielfach zurückgebliebenen zaristischen Rußland. Darum nahm die politische Herrschaft der Diktatur des Proletariats in einzelnen Etappen extremen Charakter an, ohne den man im Falle des Sieges in einem weiter entwickelten Lande hätte auskommen können. Das Hauptziel wurde aber erreicht, nämlich soziale Demokratie, das heißt die gerechte Verteilung und Umverteilung des nationalen Reichtums und des Nationaleinkommens des Landes.

Entsprechend der Entwicklung des Sowjetstaates, sowohl nach quantitativen Parametern (Produktivkräfte) als auch nach qualitativen (Anhebung des allgemeinen Niveaus der Gesellschaft), trat die Notwendigkeit der Ausweitung der staatsbürgerlichen Freiheiten zutage. Die Methoden, die sich in den 30er und 40er Jahren bewährten, erwiesen sich in den 60er und 70er Jahren als Hemmschuh. Es war bei Erhaltung des Wesens des sozialistischen Staates unumgänglich, das demokratische Funktionieren der Gesellschaft auf sozialistischer Grundlage breit zu entwickeln. Eine solche Möglichkeit ergab sich bei der Diskussion des Projektes der neuen Verfassung der UdSSR. Doch die neue Verfassung von 1975 brachte nichts in dieser Richtung. Umgekehrt, sie war im Ganzen ein Schritt zurück. In ihr wurde der allgemeine Volksstaat deklariert, was nach Lenins Definition Unsinn und Blödsinn ist, das heißt, das Abweichen vom klassenmäßigen Herangehen. Gleichzeitig wurde keinerlei wesentliche Änderung in die Form des Funktionierens der sozialistischen Demokratie eingebracht.

Eine solche Lage des staatsbürgerlichen Lebens des Landes gebär natürlich Unzufriedenheit bei einem bestimmten Teil der Bevölkerung, besonders bei der Intelligenz. Das wurde von den antisozialistischen Kräften, geschickt ausgenutzt.

Die Bürokratisierung der Partei

Es ist unzweifelhaft, dass diese Frage in den Arbeiten der sowjetischen marxistischen Forscher genügend behandelt wurde. Wir möchten uns hier mit einigen allgemeinen Bemerkungen aufhalten.

Die Verzerrungen und Deformationen des Parteilebens in der KPdSU gab es nicht infolge der Prinzipien des demokratischen Zentralismus, sondern infolge des faktischen Abgehens von einer Reihe dieser Prinzipien, vor allem vom grundlegenden Prinzip: tatsächliche Wählbarkeit aller Parteiorgane von unten nach oben. Formal behandelt wurden auch solche Prinzipien wie Kritik, vor allem Kritik der Oberen, auch die Rechenschaftspflicht, so die tatsächliche Rechenschaftspflicht gegenüber den Parteitag, -konferenzen und Parteiversammlungen.

Wenn früher die Losung aufgestellt wurde: „Nach der richtigen Beschlussfassung entscheiden die Kader alles“, so begann der Apparat später alles zu entscheiden, einschließlich der Politik. Aber Kader und Apparat, das sind keine identischen Begriffe. Folglich steckt das Unglück nicht in den Prinzipien des demokratischen Zentralismus und in deren Anwendung, sondern im faktischen Abgehen von seinen Grundprinzipien bei Wahrung ihres Scheins.

Weiterhin zeigt die Erfahrung, dass die Stellung als ‚regierende Partei‘ diese Partei verpflichten muss, die Kriterien für die Mitgliedschaft in ihr strenger zu machen. Für eine kommunistische Partei, vor allem eine regierende, ist nicht die Mitgliederzahl das Wesentlichste (obwohl sie eine wichtige Kenngröße ist), sondern deren Qualität. Es ist unzulässig, dass die Mitgliedschaft in der Partei ein Faustpfand für eine erfolgreiche Karriere ist. Die Gefahr dieser Erscheinung erkannte Lenin und wurde deshalb Initiator von Parteisäuberungen, wobei sich die Partei in einer Atmosphäre parteilicher Demokratie von allen angebotenen Elementen reinigt. Dabei darf man nicht vergessen, dass dieser Prozess gewöhnlich unter breiter Teilnahme der Werktätigen verlief.

Das Abweichen von den Leninschen Prinzipien des Aufbaus und des inneren Lebens der Avantgardepartei führte dazu, dass die Partei eine ziemlich amorphe Struktur wurde, letztendlich Karrieristen und Intriganten, antikommunistische Elemente an die Führung kamen. Dass solche Antikommunisten und Konterrevolutionäre wie Gorbatschow, Jakowlew, Jelzin, Schewardnadse, Aljew, Nasarbajew und eine Reihe anderer Schlüsselpositionen in der KPdSU besetzten, vom Generalsekretär und Mitgliedern des Politbüros bis hin zu Ersten Sekretären großer Parteiorganisationen, ist kein Zufall, sondern das gesetzmäßige Resultat des Abgehens von der Leninschen Organisationspolitik der Partei.

Die Spaltung der internationalen kommunistischen Bewegung

Es ist offensichtlich, dass bei der Spaltung der internationalen kommunistischen Bewegung und einer Reihe ihrer Gruppierungen solche Faktoren wie Revisionismus, Opportunismus sowie kleinbürgerlicher Nationalismus eine wichtige Rolle spielten. Das erste ernsthafte Anzeichen war der Titoismus, der in seiner Opposition gegen die Sowjetunion eine Union mit den Imperialisten einging.

Der stärkste Schlag gegen die Konsolidierung der kommunistischen Kräfte waren die Uneinigkeit und die Konfrontation zwischen der KPdSU und der KP Chinas. In diesem Konflikt kann man die rechte und die schuldige Seite nicht eindeutig bestimmen. Denn bei einer Reihe der Führer, sowohl der KPdSU als auch der KPCh, trat kleinbürgerlicher Nationalismus auf, bei den einen rechts, bei den anderen linksradikal eingefärbt. Es ist auch zu sehen, dass auch die unbedachten, voluntaristischen und groben Methoden Chruschtschows im Verhältnis zu China die Isolation der internationalistischen Elemente in der Führung der KPCh begünstigten. Im Ergebnis hörte das sozialistische Lager auf, in seiner Opposition gegenüber dem Weltimperialismus monolithisch zu sein.

Als logisches Resultat des XX. Parteitages der KPdSU und dessen Linie in Ideologie und Politik kann man das Phänomen des „Eurokommunismus“ betrachten, der auf diese oder jene Weise auch eine Reihe nichteuropäischer Parteien berührte. „Eurokommunismus“ in seiner offenen Form war Abgleiten auf die Positionen der Sozialdemokratie, in der gemäßigten Form auf Positionen des Zentrismus, was letztendlich dasselbe ist. Bemerkenswert ist, dass die Haupteinwände der Führung der KPdSU nicht die ideologischen Voraussetzungen und die praktische Tätigkeit der Eurokommunisten betrafen, sondern ihre Ablehnung, die KPdSU als die Haupt- und als die führende Kraft der kommunistischen Bewegung anzuerkennen.

Anders könnte man nicht erklären, dass sich die Führung der KPdSU in den 70er und 80er Jahren geduldig gegenüber dem polnischen und dem ungarischen Phänomen verhielt, die in der Praxis die Eurokommunisten auf vielen Gebieten überholten, dabei aber ständig ihre Liebe und Treue zur KPdSU erklärten und mit Worten deren führende Rolle anerkannten.

Der Virus des Revisionismus und Opportunismus griff in diesem oder jenem Maße die kommunistische Bewegung in der Mehrheit der Länder der Welt an.

In einigen Entwicklungsländern ging die Sache so weit, dass unter dem Einfluss der Theorie vom „nichtkapitalistischen Entwicklungsweg“ und unter dem Druck der Internationalen

Abteilung des ZK der KPdSU eine Selbstliquidation der kommunistischen Partei erfolgte. In der Summe wurden bis zum Beginn der Perestroika mehr als 70 kommunistische Parteien auf der Welt in dieser oder jener Form zerschlagen.

Wenn man aber den Zustand der internationalen kommunistischen Bewegung in der Vorperestroikaperiode untersucht, so muss man bemerken, dass eine bedeutende Zahl kommunistischer und Arbeiterparteien ihre Positionen erhalten und entwickelt haben.

Ausgehend von ihrer Treue zu den Prinzipien des Marxismus-Leninismus arbeiteten diese Parteien eine richtige und prinzipielle Politik aus. Sie gerieten nicht in die Falle des Antisowjetismus, sie waren auch den Prinzipien des proletarischen Internationalismus treu. Eben diese Parteien waren die Vorhut der Kräfte, die dem Gorbatschowschen Renegatentum auf weltweitem Niveau entgegentraten. Denn ihnen war klar, wie groß die Probleme auch waren, die vor dem Sozialismus und der kommunistischen Bewegung standen, man konnte sie mit wirklich sozialistischen und kommunistischen Methoden lösen.

Ungeachtet aller Mängel im Aufbau des Sozialismus in der UdSSR, diese waren überwindbar. Mit dem Anfang der Perestroika aber stürzten sich auf den geschwächten Organismus der Sowjetunion die Erreger der direkten Konterrevolution.

Die heutige Lage der Dinge, sowohl in den Republiken der ehemaligen Sowjetunion, als auch die Verschärfung der Krisenerscheinungen in der kapitalistischen Welt, einschließlich der Zentren des Weltimperialismus, beweist nochmals anschaulich, dass die Menschheit um ihres Überlebens willen keinen anderen Ausweg hat als den Aufbau einer Gesellschaft mit sozialer Gerechtigkeit - der sozialistischen und darauf folgend der kommunistischen Gesellschaft. Die Kommunisten waren, sind und werden historische Optimisten sein, sie analysieren ihre Fehler für die Verbesserung ihres Kampfes im Namen einer lichten Zukunft der Menschheit. Während sie für diese Gesellschaft kämpfen, wissen sie, dass dieser Kampf nicht leicht und lang andauernd ist. Denn W. I. Lenin wies darauf hin: „Die Lehrmeister des Sozialismus sprachen nicht umsonst von einer ganzen Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus und unterstrichen nicht vergeblich DIE LANGEN GEBURTSQUALEN der neuen Gesellschaft, wobei diese neue Gesellschaft wiederum eine Abstraktion ist, die sich nicht anders im Leben verwirklichen kann als über eine Reihe verschiedener, unvollkommener konkreter Versuche, diesen oder jenen sozialistischen Staat zu schaffen.“ (W. I. Lenin, Vollständige Gesammelte Werke, Bd. 36, S. 301-302).

Die Ära Stalins

von O. S. Shenin,
Vorsitzender des Rates des internationalen Komitees
„Für die Union und Brüderlichkeit der Völker“

Im Schicksal eines jeden Menschen, der in seinem Land seine Spur hinterlassen hat - in den Dingen, im Gedächtnis der Menschen, spiegelt sich die Zeit wider, findet die Geschichte selbst ihren Ausdruck. Aber nur bei ganz wenigen Politikern kann man sagen, dass sich ihr Schicksal in die Geschichte fest eingeschrieben hat. Nach einer langen Distanz können wir anlässlich des 120. Geburtstages von Josef Wissarionowitsch Stalin mit voller Verantwortung feststellen: Das Schicksal Stalins hat sich in das XX. Jahrhundert fest eingepreßt, hat sich in diesem Jahrhundert fest verwurzelt. Und unendlich viel kann man aus dem reichen Quell des Wirkens und Denkens Stalins, aus dem Erfahrungsschatz der großen Epoche - der Ära Stalins - schöpfen.

Die Ära Stalins - das war eine Zeit der selbstlosen, hingebungsvollen Arbeit und einer schlichten Bescheidenheit. Wenn die Feststellung richtig ist, dass ein Staatsmann ein Politiker ist, der sich in den Dienst der Nation stellt und ein Politiker jemand ist, der die Nation in seinen Dienst stellt, dann kann man ohne jeden Zweifel sagen: Stalin war ein Staatsmann von wahrhaft gigantischem Format. Er musste unter den äußerst komplizierten konkret-historischen Bedingungen seiner Zeit Aufgaben eines solchen Ausmaßes lösen, die nach dem Tode Lenins auf den Schultern keines anderen lasteten. Notwendig ist es hervorzuheben: keiner der im realen Leben stehenden Politiker konnte besser als Stalin die Sache der Revolution verteidigen und den sozialistischen Aufbau voranbringen, und kein anderer hätte dies höchstwahrscheinlich überhaupt zustande gebracht.

Das Schwierigste und Verantwortungsvolle sind die endgültigen Entscheidungen, die einer für alle auf sich nimmt. Am besten von allen wissen dies die Militärs. Deswegen sind die Erinnerungen des Marschalls und dreifachen Helden der Sowjetunion, Georgi Konstantinowitsch Shukow, über Stalin für uns besonders wertvoll: „Er berief die Frontbefehlshaber zu sich und besprach mit ihnen die Themen, die mit der Führung der Operationen zusammenhingen, und er erwies sich als Mensch, der die Lage nicht schlechter und bisweilen besser als seine Untergebenen analysierte. Dabei fand er in einer Reihe von Fällen interessante operative Lösungen oder inspirierte seine Untergebenen zu solchen Lösungen.“ Und im folgenden eine Meinung aus den Erinnerungen von Anastas Iwanowitsch Mikojan: „Er zeichnete sich durch ein hervorragendes Gedächtnis aus, er erfasste sofort das Wesen einer Sache. Ich erinnere mich keines Falles, in dem gute Vorschläge von uns vom ZK oder der Regierung abgelehnt worden sind... Er konnte geduldig zuhören und kurz und treffend seine Meinung äußern, wobei er schnell das erfasste, worüber gesprochen wurde.“

Er verlangte von sich alles für die Sache der Entwicklung des Landes ab. Er verlangte dies aber auch in harter Form von anderen. Stalin war in keiner Hinsicht bestrebt, irgendwelche äußerliche Attribute der Macht zu gewinnen oder gegenüber seiner Umgebung seine Überlegenheit zu demonstrieren.

Man braucht nur einen Blick auf die wichtigsten Dokumente zu werfen, die von Stalin unterschrieben sind. Gewöhnliches fast graues Papier, und es steht nur ein Titel darunter: „Sekretär des ZK der KPR(B)“. Darunter stand nicht Generalsekretär, obgleich er diesen Titel über 30 Jahre innehatte. So wurden auch Berichte an ihn anlässlich von Festtagen und einfache sachliche Briefe mit häufig sachlichen Kritiken an bestimmten Entscheidungen der Regierung adressiert. „An den Sekretär der KPR(B) Gen. Stalin, an den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare W. Molotow“.

Charakteristisch ist eine Erzählung von Marschall Konew über eine Sitzung des Politbüros, auf der die Frage der Verleihung des militärischen Rangs eines Generalissimus an Stalin

erörtert wurde. Ich zitiere nach dem letzten Buch von Konstantin Simonow „Mit den Augen meiner Generation. Gedanken über J. W. Stalin“.

„Anwesend waren Shukow, Wassilewskij, Rokossowskij und ich... Stalin unterbrach uns einige Male: „Bitte setzen Sie sich“ und dann sprach er über sich in der dritten Person: „Ihr wollt dem Genossen Stalin den Titel Generalissimus verleihen. Wozu braucht der Genosse Stalin das? Stalin hat das nicht nötig. Der Genosse Stalin hat auch ohne dem Autorität. Dieser Titel ist für Euch aus Autoritätsgründen erforderlich. Der Genosse Stalin braucht keine Titel aus Autoritätsgründen. Ihr denkt, man habe für den Genossen Stalin nun den Titel Generalissimus gefunden. Tschiang Kai tschek ist Generalissimus, Franco ist Generalissimus. Der Genosse Stalin befindet sich sozusagen in guter Gesellschaft. Sie sind Marschälle und ich bin Marschall. Ihr wollt mich über die Marschälle erheben? Und was sind diese Leute mit dem Titel Generalissimus? Was bedeutet diese Bezeichnung? Übersetzt mir das!“ Man musste verschiedene Geschichtsbücher und Statuten beiziehen und erklären, dass dies das vierte Mal in der russischen Armee geschieht nach Menschikow und noch jemandem sowie nach Suworow. Schließlich stimmte Stalin zu.“

Im Verlauf seines ganzen Lebens bis zum letzten Plenum, an dem Stalin teilnahm, wiederholte er immer wieder. „Wir alle sind Schüler Lenins“.

Die Ära Stalins - das war die Zeit der unermüdlichen Suche nach menschlicher Gerechtigkeit und Gleichheit zwischen allen Menschen. Die äußeren und inneren Feinde unseres Landes bemühen sich, den Hauptschlag auf die Geschichte der UdSSR, auf Stalin, insbesondere auf dem Gebiet der Ideologie zu führen. Sie setzen heimlich den prinzipiellen Grundlagen des sozialistischen Zusammenlebens, in denen die jahrhundertealte Sehnsucht der Völker ihren Ausdruck gefunden hat, grobe Entstellungen, Verfälschungen und Schmähungen entgegen, um sie dann mit unglaublicher Oberflächlichkeit „widerlegen“ zu können. Hier die Antwort von J. W. Stalin im Rechenschaftsbericht an den XVII. Parteitag auf solche Leute, die eine der wichtigsten Ideen der sozialistischen Gesellschaft - die Idee der Gleichheit - zu widerlegen trachteten:

„Die bürgerlichen Schriftsteller stellen mit Vorliebe den marxistischen Sozialismus als eine alte zaristische Kaserne dar, wo alles dem Prinzip der Gleichmacherei unterworfen ist. Aber die Marxisten können nicht für die Unwissenheit und den Stumpfsinn der bürgerlichen Schriftsteller verantwortlich gemacht werden... Jedem Leninisten ist bekannt, wenn er wirklich ein Leninist ist, dass die Gleichmacherei auf dem Gebiet der Bedürfnisse und der persönlichen Lebensweise ein reaktionärer, bürgerlicher Unsinn ist, der irgendeiner Sekte von Asketen, aber keiner sozialistischen Gesellschaft würdig ist, denn man kann nicht verlangen, dass alle Menschen die gleichen Bedürfnisse und den gleichen Geschmack haben, dass alle Menschen in ihrer persönlichen Lebensweise sich nach ein und demselben Muster richten... Unter Gleichheit versteht der Marxismus nicht Gleichmacherei auf dem Gebiet der persönlichen Bedürfnisse und der Lebensweise, sondern die Aufhebung der Klassen, das heißt:

- a) die gleiche Befreiung aller Werktätigen von der Ausbeutung, nachdem die Kapitalisten gestürzt und expropriert sind;
- b) die gleiche Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln für alle, nachdem die Produktionsmittel zum Eigentum für die gesamte Gesellschaft geworden sind;
- c) die gleiche Pflicht aller, nach ihren Fähigkeiten zu arbeiten und das gleiche Recht aller Werktätigen, hierfür nach ihrer Leistung vergütet zu werden (sozialistische Gesellschaft);
- d) die gleiche Pflicht aller, nach ihren Fähigkeiten zu arbeiten und das gleiche Recht aller Werktätigen, hierfür nach ihren Bedürfnissen versorgt zu werden (kommunistische Gesellschaft).

Dabei geht der Marxismus davon aus, dass der Geschmack und die Bedürfnisse der Menschen der Quantität und Qualität nach weder in der Periode des Sozialismus noch in der Periode des Kommunismus gleich sind oder gleich sein können ... Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass bei einzelnen Parteimitgliedern dieser Wirrwarr in den Anschauungen und die

Begeisterung für die gleichmacherischen Tendenzen der landwirtschaftlichen Kommunen wie ein Ei dem anderen den bürgerlichen Anschauungen unserer ultralinken Toren gleichen, bei denen die Idealisierung der landwirtschaftlichen Kommunen eine Zeitlang so weit ging, dass sie sogar in den Industriewerken und Fabriken Kommunen zu schaffen versuchten, wo die qualifizierten und unqualifizierten Arbeiter, jeder in seinem Beruf arbeitend, den Arbeitslohn zusammenlegen und dann untereinander gleichmäßig aufteilen sollten. Es ist bekannt, welchen Schaden diese kindischen gleichmacherischen Übungen der ‚linken‘ Toren unserer Industrie zugefügt haben.“ (s. auch Stalin, Werke, Bd. 13, Seite 314-317, Ausgabe Dietz-Verlag Berlin, 1955).

Wenn auch nicht alle konkreten Details des sozialistischen Aufbaus und schon gar nicht der kommunistischen Gesellschaft gefunden und entwickelt wurden, so wurde der Verlust des Pathos des Suchens, des Marschierens nach vorn, der schwerste Fehler. Der Wiedergewinn des Pathos des Suchens ist deswegen die wichtigste Aufgabe unserer Tage.

Die Zeit Stalins war die Zeit der Größe des Menschen der Arbeit. Oft werden besonders in den Äußerungen über Stalin die Sorge um das Wohl des Staates und über das Wohl des Menschen gegeneinander gestellt. Aber welche Formel ihrer Einheit vielleicht während seiner nächtlichen Spaziergänge mit Stalin in Moskau gefunden wurde, die Antwort darüber gibt Alexander Dowshenko: „Diejenigen Staaten sind fähig, Größe zu erlangen, in denen die kleinen Leute, die einfachen Menschen groß und bedeutend sind.“

An der Station „Awtosawodskaja“ der Moskauer Metro, im Zentrum des unterirdischen Metrosaals zwischen den beiden Flachreliefs, an der Wand des heute unnatürlich wirkenden Zwischenraums, befindet sich eine glatte verputzte Fläche. Einstmals nannte man diese Station bei der Inbetriebnahme „in der UdSSR ist die Arbeit eine Sache der Ehre, des Ruhmes, des Heldenmuts und des Heroismus“. Das waren keine leeren Worte. Helden der Arbeit wurden im Bewusstsein des Volkes und in den Bewertungen der Regierung der Bergmann Stachanow, der Maschinist Kriwonos, die Traktoristin Angelina, die Weberin Winogradowa. Sie standen in einer Reihe mit dem Polarfliegerhelden Tschkalow, mit dem Polarforscher Pananin, in einer Reihe mit weltbekannten Akademiemitgliedern, Künstlern der darstellenden Kunst und Kuntschaffenden der bildenden Kunst.

Die Ära Stalins - das war eine Zeit des wahrhaften Aufblühens der Kultur, es war die Zeit der ständigen Fürsorge der führenden Persönlichkeiten des Landes nicht einfach nur um die Beseitigung des Analphabetentums, sondern dafür, dass die breiten Massen sich die höchsten Errungenschaften der Kunst und Literatur aneignen. Es ging um den würdigen Beitrag unserer Künstler auf dem Gebiet des Balletts und auf praktisch allen anderen Gebieten der Weltkultur. Gegenwärtig steht in scharfer Form das Problem im Raum, wie man unser Volk und vor allem unsere Intelligenz ideologisch fest zusammenfügen kann, und dieses Problem hängt eng mit der Zurückweisung und Widerlegung der abgedroschenen, aber bei weitem noch nicht am Ende angelangten liberalen These über die angebliche Erstickung und Abdrosselung der Freiheit des Schöpfertums durch Parteirichtlinien und über den Untergang der russischen Kultur insgesamt. In den Chor der feindlichen Stimmen reiht sich, was zutiefst bedauerlich ist, auch bisweilen die patriotische und linke Presse ein. In der Zeitschrift „ISM“, Nr. 3/1999 kann man folgendes lesen: „Vor allem in den 30er Jahren wurden nicht ohne Absegnung und ohne Beteiligung Stalins in den Gefängnissen und Lagern im Verlauf der Repressionen die Blüte der russischen Nation und ihr sozialpolitisches und intellektuelles Potential vernichtet“. Das ist typischer verlogener Rechtsopportunismus, sozusagen nachgereicht für eine Epoche, in der solche großen Persönlichkeiten wie Michail Scholochow, Alexander Twardowskij, Galina Uljanowa, Nikolai Tscherkassow, Sergej Prokowjew, Boris Alexandrow, Pawel Korin und Wera Muchina gewirkt haben, für eine Epoche, in der das Fundament des Großen Sieges im Vaterländischen Krieg gelegt wurde. Die genannten Persönlichkeiten des russischen Kulturschaffens waren Künstler von unübertroffenem Format und sie und viele andere haben ihre genialen Fähigkeiten unter Stalin entfalten können.

Ist denn für uns nicht die Stalinsche Härte bei der Verteidigung der Interessen des Volkes in der wichtigsten und bestimmenden Sphäre, in der höchsten Sphäre seines Lebens, in der weltanschaulichen und geistigen Sphäre vonnöten. Im folgenden eine Aufzeichnung der Worte Stalins von Konstantin Simonow vom 6. März 1950: „Immer wieder wird das Zitat ‚Nieder mit den parteilosen Literaten‘ benutzt und sein Sinn wird nicht verstanden. Wann hat Lenin das gesagt? Er sagte das, als wir in der Opposition waren, als wir die Menschen auf unsere Seite ziehen mussten... Als die Sozialrevolutionäre und Menschewiken die Menschen einzufangen suchten. Lenin wollte sagen, dass die Literatur eine öffentliche Angelegenheit ist...Als wir in der Opposition waren, traten wir gegen die Unparteilichkeit auf, erklärten wir der Unparteilichkeit den Krieg, denn die so genannten Unparteiischen hatten ihr Lager gegen uns gebildet. Als wir an die Macht gekommen waren, waren wir bereits für die gesamte Gesellschaft, für den Block der Kommunisten und Parteilosen verantwortlich. Das darf man nicht vergessen. Als wir in der Opposition waren, traten wir gegen die besondere Hervorhebung der Rolle der nationalen Kultur auf. Wir waren dagegen, wenn sich die Kadetten und alle die mit ihnen gingen, mit diesen Worten über die nationale Kultur schmückten, wenn sie diese Worte missbräuchlich benutzten. Jetzt treten wir aber für die nationale Kultur ein.“

„Drei Jahre vorher“, so berichtet Simonow, „lenkte Stalin in zugespitzter Form die Aufmerksamkeit auf das Problem unseres sowjetischen Patriotismus. Stalin sagte: „Man muss den Geist der Selbsterniedrigung zerschlagen... Wenn man unsere Intelligenz, die Wissenschaftler, Professoren, Ärzte im Allgemeinen betrachtet, so ist bei ihnen das Gefühl des Sowjetpatriotismus ungenügend entwickelt,... bei ihnen gibt es ungerechtfertigte Verbeugungen und Verkrümmungen vor der ausländischen Kultur. Alle fühlen sich noch unvollkommen, nicht hundertprozentig, sie sind gewohnt, sich in der Situation von ewigen Schülern zu fühlen. Das ist eine rückständige Tradition. Sie geht auf Peter I. zurück. Peter hatte gute Gedanken, aber bald befanden sich ziemlich viele Deutsche in seiner Umgebung. Das war die Zeit der Verneigung vor den Deutschen. Man sehe, wie schwer es war, damals zu atmen vor lauter Anbetung der Ausländer, wie schwer es beispielsweise Lomonossow hatte, sich zu entwickeln. Erst waren es die Deutschen, dann die Franzosen, es war die Verneigung vor den Ausländern“, sagte Stalin. Plötzlich kniff er listig die Augen zusammen und sagte kaum hörbar und schnell „Auslandsanbeter und Wanderer in fremden Welten“, dann lächelte er spöttisch und wurde wieder ernst.“

Die Ära Stalins - das war eine Zeit des echten Internationalismus, der sich harmonisch mit dem Patriotismus verband. Die Position Stalins lässt keinen Stein auf den anderen von dem von so genannten Patrioten so nachdrücklich hochstilisierten Problem der Verdrängung und Unterdrückung der Grundlagen des Russentums durch die ‚verdammten fremdartigen Bolschewiken‘. Wir bringen einen Auszug aus einem Brief von Stalin an Demjan Bedny von 1930: „Sie haben der ganzen Welt verkündet, dass Russland in der Vergangenheit eine Brutstätte von Abscheulichkeit und Verwilderung war dass die ‚Faulheit‘ und das Streben ‚auf dem warmen Ofen zu sitzen‘ beinahe ein nationaler Wesenszug der Russen sei, das bedeutet auch ein Wesenszug der russischen Arbeiter, die die Oktoberrevolution zum Siege führten und dabei natürlich nicht aufhörten, Russen zu sein. Das nennen Sie dann bolschewistische Kritik! Nein, hoch verehrter Genosse Demjan, das ist keine bolschewistische Kritik, sondern eine Verleumdung unseres Volkes, eine Entehrung der UdSSR, eine Entehrung des Proletariats der UdSSR und eine Entehrung des russischen Proletariats.“

Die revolutionären Arbeiter aller Länder beglückwünschen einmütig die sowjetische Arbeiterklasse und vor allem die russische Arbeiterklasse, die Avantgarde der sowjetischen Arbeiter als ihren anerkannten Führer, der die revolutionärste und aktivste Politik durchführt, von deren Durchführung die Proletarier aller Länder immer träumten. Die Führer der revolutionären Arbeiter aller Länder studieren mit Eifer die lehrreiche Geschichte der Arbeiterklasse Rußlands, ihre Vergangenheit, die Vergangenheit Rußlands im Wissen, dass

außer dem reaktionären Rußland auch das revolutionäre Rußland, das Rußland von Radischtschew und Tschernytschewski, von Sheljabow und Uljanow, von Chalturin und Alexejew bestand. All das flößt in die Herzen der russischen Arbeiter das Gefühl des revolutionären Stolzes ein, der Berge versetzen und Wunder bewirken kann, und das ist völlig berechtigt.“

Für uns ist es dringend notwendig, einen Kampf mit den „linken“ Hassern und Hassköpfen Stalins und den anderen Leuten, die Stalin hassen, mit den trotzkistischen, jede Mode mitmachenden Kräften in der kommunistischen Bewegung zu führen, deren Vertreter sich „bolschewistische Leninisten“, „demokratische Sozialisten“, „revolutionäre Arbeiter“ nennen und in Wirklichkeit nur das Volk täuschen. Wir müssen den Kampf mit den Kräften führen, die da meinen, dass es ein Segen sei, einer beliebigen Region das Selbstbestimmungsrecht und das Recht zum Austritt aus der Russischen Föderation zu geben, oder dass es gut sei, die Ukraine mit Deutschland zu einem „Arbeiterstaat“ zu vereinen. Das ist die altbekannte trotzkistische Masche, die immer nur den Feinden Rußlands und den Feinden der Arbeiterklasse von Nutzen war und ist. Hier arbeiten die Trotzkisten den deutschen Imperialisten zu, die stets von der Eroberung der Ukraine träumten. Jetzt erweisen sie sich als getarnte Freunde der NATO, die natürlich auch die Ukraine und nicht nur die Ukraine schlucken und dafür Rußland aufsplintern wollen.

Die Ära Stalins - dies war die harte Zeit des erbitterten Kampfes mit den verschiedenen Arten von Opportunisten und gemeinen Verrätern. Die Stalinsche These von der Verschärfung des Klassenkampfes in dem Maße, in dem unser Land zum Sozialismus schreitet, war für die dreißiger Jahre richtig, sie wurde aber von gehässigen Geiferern entstellt, indem sie diese These auf den Klassenkampf bei uns und in der Welt nicht dialektisch anwandten. Diese These ist für das gesamte 20. Jahrhundert richtig geblieben, ist aber bald nach dem Tode Stalins in unverzeihlicher Weise von unserer Führung der Vergessenheit anheim gegeben worden. Der Kampf wurde mit ungeheuerlicher Schärfe geführt. Viele derjenigen, die nach dem Tode Stalins ihre „Freiheit“ wiedererlangten, gestanden, dass, wenn sie im Kampf um die Macht gesiegt hätten, die Repressalien nicht geringer, sondern höchstwahrscheinlich sogar noch viel härter und vor allem brutaler gewesen wären. Dabei waren bei weitem nicht alle Verurteilten „unschuldige Opfer des Stalinismus“. Die Unschuldigen waren sogar in der absoluten Minderzahl. Die Verbindungen der Oppositionellen mit ausländischen Geheimdiensten sind für uns schon längst kein Geheimnis mehr. Man muss auch immer wiederholen und darauf hinweisen, dass die wirkliche Zahl der nach Solshenizyn und Jakowlew repressierten Personen nur ein Zehntel der Zahl beträgt, die diese Herren angegeben haben. Man versuchte also auch mit maßlosen Übertreibungen von Verurteiltenzahlen Stalin zu diskreditieren. Der Dreckschleuder des Mister Reagan vom „Reich des Bösen“ und den Fluchbeschwörungen der treuen Liebediener des Westens, die die Geschichte der UdSSR anzuschwärzen versuchen, sei nur ein Wort gesagt. Den GULAG ist nicht in gleichem Grade erforderlich. Wir werden aber auch nicht die Fakten und Zahlen missbrauchen. Deswegen wenden wir uns wieder dem Zeitgenossen jener Epoche, Konstantin Simonow zu: „Für mich ist das Jahr 1934 fast bis zu seinem Ende als ein Jahr der lichtesten und erhabensten Hoffnungen meiner Jugend in Erinnerung geblieben. Man fühlte, dass das Land durch das Tal der vorhanden gewesenen Mühsale hindurch geschritten war; bei weiterhin sehr angespannter Arbeit begann das Leben sowohl in geistiger als auch materieller Hinsicht leichter zu werden.“

In diesem Jahr 1934 erhielt Simonow vom Staatlichen Verlag für Literatur (Goslitizdat) den Auftrag, sich zum Weißmeerkanal zu begeben und von dort zu berichten. Er berichtete u. a. folgendes: „Auch der Bau des Weißmeerkanaals und des Moskwa-Wolga-Kanals (der Bau des letzteren wurde kurz nach Fertigstellung des ersteren begonnen) war damals nach allgemeiner Meinung und auch nach meinen Eindrücken nicht nur ein Bau, sondern auch eine humane Schule der Umerziehung von Menschen vom Bösen zum Guten, von Sträflingen zu Erbauern

der Fünfjahrpläne.“ (Man muss hier berücksichtigen, dass die allgemeine Kriminalitätsrate in der Sowjetunion in den zwanziger Jahren und noch bis Anfang der dreißiger Jahre relativ hoch war. Deswegen mussten viele straffällig gewordene und auf Grund der unterschiedlichen Straftaten verurteilte Personen resozialisiert werden). „Man schrieb an den Wandzeitungen usw. über ehemalige kriminell gewordene Personen, die jetzt auf den Baustellen Ingenieurstellen einnahmen... Die alten Sünden wurden verziehen. Für Heldentaten der Arbeit wurden Strafen gekürzt, viele bekamen ihre Freiheitsstrafe, zu der sie ein Gericht verurteilt hatte, vorfristig erlassen. In weiteren Fällen wurden an einstige Strafgefangene Orden verliehen...Ich ging zum Eismeerkanal, nicht um zu sehen, wie die Leute in den Lagern saßen, um ihre Freiheitsstrafen abzubüßen, sondern wie sie auf den Baustellen zu neuen Menschen wurden und ihre kriminelle Vergangenheit ablegten. So war die allgemeine Stimmung der Neugeburt und des Aufbruchs.“

Ich möchte dem hinzufügen, dass die Fakten der Umerziehung, die Fakten der breiten Teilnahme ehemaliger wegen Straftaten Verurteilter am sozialistischen Aufbau und bei der Verteidigung der Heimat, die Fakten von Ordensverleihungen an diese auch für andere Perioden des Lebens des Landes charakteristisch waren.

Die Ära Stalins - das war eine Zeit der wahrhaftigen Volksmacht. Stalin verteidigte insbesondere in der ersten Hälfte der Zeit, in der er das Land führte, fest das Prinzip der Diktatur des Proletariats und deswegen war es keine Diktatur einer Partei oder eines Menschen. In seiner Arbeit „Über die Grundlagen des Leninismus“ schrieb Stalin: „Lenin setzte das System der Sowjets mit der Diktatur des Proletariats gleich, und er hatte recht, da die Sowjets, unsere Räte, die Organisation des Zusammenschlusses der werktätigen Massen um das Proletariat unter der Führung der Partei sind. ... Richtig ist es, das zum Ausdruck zu bringen, was das Volk erkennt, das ist gerade auch die notwendige Bedingung, die die Ehrenrolle des leitenden Kerns im System der Diktatur des Proletariats sichert.“

Die Sowjetmacht im Ganzen war ungeachtet aufgetretener Erscheinungen des Bürokratismus, Formalismus und anderer Mängel eine Macht der Werktätigen im wahrsten Sinne des Wortes. Es war eine Macht, an die man sich unmittelbar wenden konnte, von der man Hilfe erwarten konnte, von der man Antworten und Erklärungen erhalten konnte. Über 65 Millionen von den 190 Millionen im mündigen Alter stehenden Sowjetbürgern, mehr als ein Drittel der erwachsenen Bevölkerung der UdSSR nahmen in dieser oder jener Form an der Leitung der Angelegenheiten der Gesellschaft teil.

Die Ära Stalins - das war eine Zeit der ständigen Sorge um die Sicherheit des Landes, um die Fähigkeiten des Staates und unserer Armee und - wir betonen dies besonders - des ganzen Volkes, die friedliche Arbeit der Sowjetmenschen zu verteidigen. Es war die Sorge, die Errungenschaften des Landes und der Menschen zu schützen und zu verteidigen.

Wie eine höchstaktuelle Warnung an unsere heutigen „Liquidatoren“ der bewaffneten Streitkräfte, an die Verfechter einer Berufsarmee, klingen die Worte Stalins, die er am Ende des Winters 1941-1942 sagte: „Die Nationen, die sich über Jahrzehnte der Wehrpflicht entledigt oder sich gar von ihr freigekauft haben und die niemals über eine eigene militärische Intelligenz verfügten, werden, ganz egal wie die Lage ist, nicht gut kämpfen, sie können niemals gut kämpfen und sie können auch in der Lage nicht gut kämpfen, die historisch jetzt entstanden ist“(s. Erinnerungen von Admiral Isakow).

Im Großen Vaterländischen Krieg wurde der große Sieg errungen. Ich nenne hier nur eine Episode, die davon zeugt, wie groß damals die Autorität der Sowjetunion und Stalins war. Als im Sommer 1945 die Sowjetunion in treuer Erfüllung ihrer Bündnisverpflichtungen und unter unglaublichen Anstrengungen ihre Kräfte sammelte, um das militaristische Japan zu zerschlagen, äußerte Truman schon im Vorgesmack des Effekts des Besitzes des Atombombenmonopols den Wunsch der USA, Luftwaffenstützpunkte auf einer der Kurilen-Inseln, vornehmlich in der zentralen Inselgruppe, zu errichten. Stalin antwortete, „dass die Forderung der USA nach einer ständigen Basis auf einer der Kurilen-Inseln zurückgewiesen

wird, da erstens dies nicht durch Beschluss der drei Mächte weder auf der Krim noch in Berlin vorgesehen worden ist und zweitens Forderungen dieser Art gewöhnlich nur Sieger an einen besiegten Staat oder an einen verbündeten Staat stellen, der sich nicht selbst zu verteidigen in der Lage ist. Die Sowjetunion ist kein solcher Staat.“

Die Ära Stalins - dies war eine Zeit, die ohne allen Zweifel die wichtigste und bedeutendste Periode in der Geschichte des Sowjetvolkes und des russischen Volkes ist. Das Verständnis dieser Zeit, das Verständnis der überragenden und gigantischen Persönlichkeit Stalins, eines Mannes der aus dem Volk hervor gewachsen, mit ihm gewachsen ist und die Verkörperung des Volkes, seine Symbolfigur, wurde, das ist in hohem Maße gleichzusetzen mit dem Verständnis des Volkes selbst und des Erfassens seiner Rolle.

Und es gibt allen Grund, die Worte Stalins über das Volk (zitiert nach den Tagebuchaufzeichnungen von A. M. Kollontai) in höchstem Maße auch für Stalin selbst als charakteristisch zu betrachten.

„Das russische Volk ist ein großes Volk und es ist ein gutes Volk. Das russische Volk ist unter allen Völkern das geduldigste Volk, das Volk, das am meisten ertragen und aushalten kann. Das russische Volk verfügt über einen klaren Verstand, es ist wie geboren dazu, anderen Völkern zu helfen und beizustehen. Dem russischen Volk ist großer Mut und große Kühnheit besonders in schwierigen Zeiten wesenseigen. Es ist ein Volk von großer Initiative. Es hat einen starken Charakter. Es ist ein Volk mit klaren Zielen. Deswegen hat es das russische Volk auch schwerer als andere Nationen.

Man kann sich auf dieses Volk in jeder Not verlassen. Das russische Volk ist unbesiegbar und seine Kräfte sind unerschöpflich.“

Man kann Dutzende von Äußerungen sehr bekannter führender Persönlichkeiten der Politik und Kultur anführen - von Roosevelt bis Denikin, von Feuchtwanger bis Bunin - die die Größe der Leistungen des Sowjetvolkes anerkannt haben, die unter der Führung von Josef Wissarionowitsch Stalin vollbracht wurden, und die die Größe der Persönlichkeit Stalin gewürdigt haben. Besonders teuer sind uns die Meinungen unserer Landsleute, derjenigen, die die Last und Schwere des Kampfes mit der seinerzeit stärksten Armee der Welt, die die Schwierigkeiten der beschleunigten Industrialisierung in der Vorkriegszeit und die Heilung der schweren Wunden nach dem Kriege auf ihren Schultern getragen haben.

Wenn die Altersgenossen dieses Jahrhunderts und die die noch älter sind, mit Fug und Recht Wladimir Iljitsch Lenin als das größte Genie der Menschheit und als das Hauptereignis der Epoche und Wendepunkt der Geschichte die Große Sozialistische Oktoberrevolution nennen, so nennt die Generation der Sieger im Großen Vaterländischen Krieg ihren Sieg als das wichtigste Ereignis in der Geschichte sowohl Rußlands als auch der ganzen Menschheit im XX. Jahrhundert, und sie bezeichnet Stalin als den größten und bedeutendsten Menschen des Jahrhunderts - und hierbei handelt es sich um keine Übertreibung.

Wir haben das nicht nur mit dem Herzen, sondern auch mit dem Verstand so verinnerlicht. Und hier kann es auch keine Gegensätze geben. Lenin und Stalin sind natürlich nicht identisch und albern sind auch Spekulationen darüber, wie der eine an der Stelle des anderen gewirkt hätte. Potenziell ist das in Ansätzen zum Tragen gekommene große Werk von Lenin im geopolitischen Maßstab durch Stalin erst voll zur Wirkung gebracht worden. Stalin war als Erbauer des Sozialismus der Vollender des Werkes von Lenin.

Wenn wir uns in der heutigen Zeit umschauen und in die kommende Zeit Rußlands, in die heutigen und morgigen Tage der Menschheit blicken, so begreifen wir, dass es erforderlich ist, außerordentlich schwierige Aufgaben unter unwahrscheinlich schwierigen Bedingungen zu lösen.

Dabei müssen wir uns auf die Erfahrungen, auf die Werke und die Ideen von Stalin und genauer von Lenin und Stalin stützen. Der Gang und das Wirken der Geschichte ist in jeder Minute zu spüren, aber die Geschichte verläuft nicht auf leerem Terrain. Die echte und wahre Geschichte und nicht sein Surrogat ist immer die Geschichte von Handlungen und handelnden

Persönlichkeiten und in bedeutendem Maße ist die Geschichte ein vorausbestimmter Gang der weiteren Ereignisse.

Das Schicksal Stalins hat sich auf ewig in das XX. Jahrhundert eingepreßt. Es hat sich aber nicht nur in das XX. Jahrhundert eingepreßt.

Sein Werk wirkt fort.

Josef Wissarionowitsch Stalin hat in der Geschichte Rußlands, der Sowjetunion und der Welt eine unauslöschliche Rolle gespielt.

Stalin war hart und fordernd, und Stalin war politisch weitsichtig. Das bedeutet, dass es dringend erforderlich ist, in die Gegenwart und vor allem in die Zukunft all das Beste zu tragen, was vom russischen und sowjetischen Volk unter der Führung Stalins errungen wurde.

Im Sommer 1917 wandten sich die Bauern aus dem Dorfe Kriusch im Gouvernement Rjasan an den Dichter Sergej Alexandrowitsch Jesenin mit der Frage, die er in einen Vers fasste:

„Sage, wer ist Lenin?

Ich antwortete leise:

er das seid Ihr“.

Heute kann auf die Frage „Wer war Stalin?“ nicht so einfach geantwortet werden, wie das Jesenin konnte. Sehr schwer ist es, auf Stalin zu blicken, wenn wir uns die wirren Personen der Partei und der Bewegung ansehen, die es gab und noch gibt, wenn wir die absichtlich verwaschenen Konturen der Klassen und Schichten betrachten, wenn wir uns in unserer eigenen gesellschaftspolitischen Reflektion im Spiegel des Selbstbewusstseins betrachten.

Sehr populär war vor einigen Jahrzehnten die propagandistische Losung: „die Zeit arbeitet für uns.“ Es hat sich erwiesen, dass sie nicht ganz für uns gearbeitet hat. Aber daran ist genau genommen nicht die Zeit schuld. In der Zeit arbeiten und wirken Menschen, und noch eine gewöhnliche Phrase muss heutzutage in Zweifel gezogen werden, die da lautet:

„Die Zeit ist geduldig“.

Die Zeit wartet nicht!

Übersetzer: Hans-J. Falkenhagen

Schriftenreihe der Kommunistischen Partei Deutschlands
Herausgeber: Kommunistische Partei Deutschlands - Zentralkomitee
Presse-, Publikations- und Informationsdienst -PPI-
Eigenverlag und Vertrieb „Wilhelm Pieck“
ISSN 1433-6375

Verlagsleitung und Redaktion: PF 600145, 10251 Berlin
Telefax: 030 9821930
E-Mail - Adresse: Die.Rote.Fahne.KPD@t-online.de
Internet: www.kommunistische-partei-deutschlands.de